

nekmag.

Magazin für Kommunikationswissenschaft

Editorial:

„Mensch, was bist du groß geworden!“ Was im Jahr 2000 auf Initiative von Professor Dr. H. W. Schmitz und von einer Handvoll engagierter KoWis ins Leben gerufen wurde, ist heute ein eingetragener Verein mit über 300 Mitgliedern: das NEK.

Nun feiert NEK also seinen 10. Geburtstag. Diesem feierlichen Anlass widmen wir uns mit der vorliegenden Sonderausgabe des NEKMags, dem sogenannten Jubi-Mag. Darin wollen wir einen Blick zurück werfen auf die Anfänge des Netzwerkes, auf Menschen, die den Verein in besonderer Weise geprägt haben und auf Veranstaltungen, die uns nachhaltig in Erinnerung geblieben sind.

Wir schauen aber auch auf das Hier und Jetzt und in die Zukunft. Denn so sehr sich das Leben an der Universität und die Bedingungen am Arbeitsmarkt auch ändern mögen, eines ist gewiss: Netzwerken bleibt auch weiterhin unersetzlich. Oder wie Showmaster Robert Lembke es formulierte: „Es ist häufig besser, viele zu kennen, als viel zu wissen.“ In diesem Sinne:

Herzlichen Glückwunsch, liebes NEK!
Auf die nächsten 10!



Inhalt:

- # 2 **NEK-Kolumne**
Julia Kreuteler: „Die Zöglinge der nährenden Mutter“
- # 4 **NEK-Titelthema Vorwort**
Dr. Claudia Schirrmeister: „Der gepflegte Hund – oder: Die ehrenamtlichen Helfer“
- # 6 **NEK-Titelthema**
Christiane Stella Bongertz : „Alles ganz nach Plan? Oder: Was John Lennon mit dem NEK zu tun hat“
- # 10 **NEK-Titelthema**
10 Jahre NEK-Aktivitäten – ein Überblick
- # 12 **NEK-Titelthema**
Angelika Wirtz: „10 Jahre NEK – Chronik eines Netzwerks“
- # 15 **NEK-Report**
Christopher Dieter / Roozbeh Farhangmehr: „Netzwelten und Gesellschaft“
- # 18 **NEK-Report**
Lucas Braun: „Über Netzwerke und ihre Bedeutung für das Arbeits- und Berufsleben“
- # 20 **NEK-Report**
Thomas Neubner: „Netzwerken 2.0“
- # 22 **NEK-Engagement**
Stipendien für Essener Kommunikationswissenschaftler
- # 24 **NEK-Report**
Katrin Alberts: „Ein Kowi beim Bund“
- # 26 **NEK-Report**
Julia Schwertfeger: „Ein KoWi in Girona: Wie man Fuß fasst in Spanien“
- # 28 **NEK-Report**
Katrin Bach: „Stippvisite in New York City – Ein KoWi in Amerika“
- # 30 **NEKler im KoWi-Curriculum**
Lars Kühnbaum: „Die Praxis strategischer Unternehmenskommunikation“
- # 32 **NEK-Lesetipp**
Andreas Völlinger: „Im Zeichen des Marktes“
- # 34 **NEK-Jubiläum**
Grußworte zum 10. Geburtstag des NEK
- # 36 **NEK-Report**
Anna Glicner: „Mein Job und die Vermittlung durch NEK“
- # 37 **NEK-Steckbrief**
Marc Nolte stellt sich vor



NEK-KOLUMNE

Die Zöglinge der nährenden Mutter



*alumnus – lat. ‚Zögling‘
Alma Mater – lat. ‚nährende Mutter‘*

„Goldene Herbstsonne taucht die Szene in warmes Licht. Ehemalige Studenten wandeln in leutseligem Stolz über den Campus der Universität. Ein tiefes Gefühl der Verbundenheit bahnt sich den Weg aus ihrem Herzen durch die Brust bis in die Brieftasche. Die ergriffenen Alumni danken ihrer Alma Mater mit üppigen Spenden für die empfangene fachliche Ausbildung und die reichen Angebote zur Persönlichkeitsbildung ...“

Aus diesem Stoff dürften die Träume von Hochschulleitern gestrickt sein. Gehört ihre Einrichtung zur amerikanischen Ivy League, so leben sie diesen Traum auch. Trägt sie überdies den Namen Harvard, können sie sich auf die Unterstützung von nicht weniger als 600 Kompatrioten verlassen, die sich hauptberuflich um alte Alumni und neue Sponsoren kümmern.

Stehen sie hingegen einer mitteleuropäischen Universität vor, werden sie vermutlich beim ersten Hahnenschrei eines Bergischen Krähers, Westfälischen Totlegers oder anderer traditionsreicher Hühnerrassen aus dem Traum

gerissen, noch bevor ein einziger Alumnus die golddurchwirkte Szenerie betritt. So geschehen auf dem Campus Essen am 24. September 2010 gegen 18 Uhr – folglich ohne Hahn und unglückseligerweise auch noch im strömenden Regen.

Wes Brot ich fress, des Lied ich sing

Rund 50 Ehemalige waren der Einladung des Rektorats zum ersten Alumni-Empfang bis in den neuen Chemiehörsaal gefolgt und lauschten dort diverser eindringlicher Appelle, den guten Ruf der UDE wenn nicht in die Welt, dann doch zumindest in die Nation – oder vielleicht in die Region? – zu tragen. Wenigstens vier davon waren angemessen positiv berührt. Denn in S07 S00 D07 finden sich heute zwischen elegant versenkbaren Klappbrettchen Strom- und Ethernet-Buchsen für den Laptop. Wow! – dt. etwa ‚Wuff!‘ – das war uns neu! An das „S“ wie „Sandgelb“ konnten wir uns noch erinnern, aber das „D“ wie „Digital“ war uns seit den späten 90ern schlicht durchgegangen. Doch genügt dieses Maß an Innovation, um heute noch dessen Lied zu singen, wessen Brot wir seinerzeit fraßen?

4. Gebot: Du sollst (...) Mutter ehren

Ursprünglich waren Alumni verletzte und ausgediente Soldaten, die vom antiken römischen Reich gnädig durchgefüttert wurden. Und auch wenn sich die Verwendung des Worts im Lauf der Zeit grundsätzlich gewandelt hat, untersteht es bis heute dem Prinzip der Dankbarkeit, die man doch bitte seiner ehemaligen Kaderschmiede schulden möge.

In den USA gilt es als Selbstverständlichkeit, sogar als moralische Pflicht, der Alma Mater Respekt und Anerkennung für die Bildungsmühen zu zollen. Im Editorial eines Harvard-Alumni-Magazins heißt es: „Als Harvard-Abgänger teilen wir alle ein und dieselbe kulturelle DNS.“ Die Universität ist hier im tiefgreifenden Sinne ein Zuhause; die Ehemaligen sind allesamt Verwandte eines riesigen Clans. Die Studienjahre prägen sich in den USA so tief in die Biografie ein, dass sie noch über den Tod hinaus von Bedeutung sind: Selbst in den Sterbeanzeigen wird vermerkt, an welcher Universität der Verstorbene seinen Abschluss gemacht hat. Von diesem Grad an Verbundenheit sind wir in Deutschland noch Lichtjahre weit entfernt. Noch? Oder sollten wir nicht vielleicht einfach dort bleiben?

Wahrzeichen einer nationalen Gesinnung

So sehr wir an die globale Gültigkeit amerikanischer Erkenntnisse auch glauben mögen – meine Mutter ist beispielsweise der festen Überzeugung, dass wir mit 14-tägiger

Verzögerung genau die gleiche Wetterlage abbekommen wie die USA: Diese 1:1-Übersetzung funktioniert nicht.

Selbst in der amerikanischen Einschätzung sind wir Europäer/Deutsche deutlich rationaler und leistungsorientierter als sie, weniger familiär oder allgemein sozial verbunden. Ihre Managementmethoden lassen sich deshalb genau so wenig direkt übernehmen wie das Verständnis von und das daraus gewachsene Verhältnis zu den Hochschulen. Betrachten wir allein das Beispiel der Finanzierung: Deutsche Universitäten waren bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts nicht auf systematische Einwerbung zusätzlicher Gelder angewiesen. Durch die Kuratel ihrer jeweiligen Landesherren wurden sie im Allgemeinen ausreichend finanziert.

Das Recht auf Bildung ist bei uns ein grundsätzliches; Studiengebühren wurden verhältnismäßig spät eingeführt – und stehen zumindest in Nordrhein-Westfalen ja auch schon wieder kurz vor der Abschaffung. Unser traditionelles Verständnis einer Universität ist folglich ein anderes, und das gilt es bei der Werbung um Beiträge von Ehemaligen zu berücksichtigen.

“German influence has come about through philosophical concepts regarding the role of universities. The Germans were the first to stress the importance of universities as research facilities, and they also created a sense of them as emblems of a national mind. The doctoral degree, or Ph.D., invented in Germany, has gained popularity in systems around the world.”
(Quelle: Encyclopedia Britannica)

Milchmädchenmarketing

Aus wirtschaftlicher Sicht haben wir das Prinzip der Multiplikation durch Treue natürlich längst erkannt. Auch wir haben die amerikanische Umfrage gelesen, die 2004 Harvard noch vor Microsoft und Coca Cola als die Marke identifizierte, die weltweit das größte Vertrauen genießt. Wir verfolgen selbstverständlich die Rangliste der bedeutendsten Universitäten in Okzident, Orient und Neuer Welt.

Auch wir wissen um die Kraft der Spenden und die Strahlkraft von bemerkenswerten Lebensläufen der Alumni. Doch kommt das Marketing deutscher Universitäten für die Zielgruppe der Ehemaligen bislang noch recht kläglich daher.

Das beginnt schon bei der Organisation: Das Rektorat der UDE musste die Alumni-Vereinigungen wie das NEK bemühen, um überhaupt an Adressen der Ehemaligen zu kommen. Da hat sich die Leibniz Universität Hannover

etwas Besseres einfallen lassen. Sie wirbt aktiv mit dem Angebot lebenslanger E-Mail-Adressen @uni-hannover.de, um sich zumindest einen digitalen Verteiler zu sichern. Generell hat man dort ungewöhnliche Ideen. Seit Beginn des letzten Jahres wird Alumni die Möglichkeit geboten, im Hörsaal zu heiraten und anschließend auch in der Mensa das Festbankett auszurichten. Dieses Angebot zollt der Annahme Rechnung, dass noch immer viele Bande fürs Leben an der Universität geknüpft werden – was ja eigentlich wunderbar ins amerikanische Bild passt. Allein: Fiele es uns ein, dafür unserer Alma Mater danke zu sagen?

Eine jedenfalls hat wohl alles richtig gemacht: Die Privat-Uni Witten-Herdecke verdankte ihre Rettung 2009 unter anderem einer Alumni-Initiative, die erstaunliche drei Millionen Euro aufbrachte.

Es geht also. Trotzdem fühle ich mich den Menschen aus meiner Studienzeit, den Freunden und Bekannten, noch immer wesentlich verbundener als der Institution Hochschule. Empfindet Ihr das genau so?

Mit herzlichem Gruß
Julia Kreuteler



Julia Kreuteler ist NEK-Mitglied seit 2003 und wurde 2010 in den NEK-Vorstand gewählt.





NEK-TITELTHEMA VORWORT

Der gepflegte Hund – oder: Die ehrenamtlichen Helfer



Wer hätte das gedacht? NEK wird 10 Jahre alt! Wie schnell die Zeit vergeht...

Aus der Idee von Herrn Professor H. Walter Schmitz, die er entwickelte, als sich nahezu niemand an der damaligen Universität Gesamthochschule Essen für Absolventen interessierte und „Alumni“ ein tatsächliches Fremdwort war, ist ein kräftiges, lebendiges Wesen geworden.

Heute ist der Gedanke, Studierende auch nach ihrem Examen nicht aus den Augen zu verlieren, nicht mehr fremd – ganz im Gegenteil: War der Aufbau und die Unterstützung von Alumni-Arbeit dem Rektorat in den 1990er Jahren nicht einmal eine Wissenschaftliche Hilfskraftstelle wert, bekleiden heute dynamisch-patente Alumni-Referenten hochdotierte Stabsstellen.

Aber die Arbeit gestaltet sich von der zentralen Ebene aus nicht so einfach. Erklärlich, denn der Kontakt zu den Absolventen kann nicht aus der sterilen Ferne einer übergeordneten Abteilung gelingen, es braucht die nahe Anbindung an das jeweilige Studienfach bzw. an die jeweiligen Studienfächer, eine tatsächliche Verbundenheit mit den Anzusprechenden. Die Universität Duisburg-Essen ist kein solches Markenzeichen, unter dessen Dach sich alle (wieder)finden können, die Identifikation mit dem Fach ist

hier das Näherliegende. Dass dieser Schmitz'sche Ansatz richtig ist und funktioniert, beweist NEK.

Seit seiner Gründung im November 2000 wird der Verein überwiegend ehrenamtlich betreut, zunächst gab es noch die enge Verbindung zum Projekt der Verbleibstudie, die in den ersten Jahren für eine gesicherte Betreuung sorgte.

Seit das Projekt Ende 2003 endgültig auslief, wird NEK von allen seinen Vorständen sozusagen „nebenher“, also neben der eigentlichen Tätigkeit, gepflegt. Bei einem jungen Hund würde man sagen: Klar, das Fell könnte öfter gekämmt werden, man könnte mal neue Spielzeuge anschaffen, er könnte häufigere und längere Spaziergänge vertragen – aber er gedeiht, er wächst und macht überall dort, wo er auftaucht, einen exzellenten Eindruck.

NEK verdankt diese Konstitution vielen Menschen – nicht nur seinen Vorständen: Vivian Stürmanns Vater, ein Rechtsanwalt, hat zu Beginn wertvolle Informationen zur Vereinsgründung geliefert – und man soll sich eine Eintragung ins amtliche Vereinsregister sowie die Erlangung eines gemeinnützigen Status nicht so leicht vorstellen –, die vielen Mitglieder und auch Nicht-Mitglieder, die gratis oder gegen ein wirklich bescheidenes Honorar NEK-Praxisseminare anbieten, Vorträge halten, Mitglieder, die bis in den späten Abend hinein neue Ausgaben des NEK-Mags

eintüten und versenden, die großartige EDV-Hilfe liefern, ohne die zumindest ein Vorstandsmitglied längst vollends die Nerven verloren hätte, die weite Wege auf sich nehmen, um bei Treffen dabei sein zu können, die Stellen und Praktikumsplätze, Volontariate und Projekte an „ihresgleichen“ zur Vermittlung kundtun, die Grafikerin Lisa Bucher, die sich liebevoll um die Gestaltung unserer Publikationen kümmert, das Fach Kommunikationswissenschaft und seine Angehörigen: Ulrike Burdenski, die akribisch die ersten Exemplare der NEK-Mags lektorierte und nun doch auch die Universität, die uns beim Versenden unserer Post enorm unterstützt... Sicher wurden jetzt jede Menge Leute nicht erwähnt – aber keineswegs vergessen.

Ihnen allen gebührt große Anerkennung und Wertschätzung. Und überhaupt hat jedes Mitglied – und es gibt viele seit vielen Jahren treue Mitglieder – allein mit seiner Existenz und seiner Entscheidung, NEK beizutreten, seinen ganz eigenen spezifischen Beitrag dazu geleistet, dass NEK jetzt sein zehnjähriges Bestehen feiern darf und zeigen kann, dass es doch gelingt, Netzwerke nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch leben zu lassen.

Hierfür ganz persönlich und von Herzen:
Vielen Dank!

Dr. Claudia Schirrmeister ist
NEK-Gründungsmitglied und im
Vorstand tätig.





NEK-TITELTHEMA

Alles ganz nach Plan? Oder: Was John Lennon mit dem NEK zu tun hat



Zugegeben, Treia ist nicht direkt eine Metropole wie, sagen wir, New York, Barcelona oder Shanghai.

Für alle, die jetzt nicht unmittelbar drauf gekommen sind: Treia liegt bei Husum. Genauer gesagt: 20 Kilometer östlich von Husum. 20 Kilometer in der Husum entgegengesetzten Richtung, an der Schlei, befindet sich außerdem der alte Wikingerhafen Haithabu, der bei archäologischen Ausgrabungen gefunden worden ist. Außerdem gibt es in Treia einen Bäcker, ein Gasthaus und streng genommen gibt es auch nur eine größere Straße mit ein paar Verästelungen, an denen Häuser der immerhin etwa 1500 Einwohner liegen. Ich weiß das eigentlich nur deshalb so genau, weil meine Freundin Claudia und ihr Mann Carsten zu diesen Einwohnern gehören und an einer dieser Verästelungen wohnen. Ich habe sie kürzlich dort besucht, als ich auf dem Weg nach Schweden war, wo ich die Hälfte des Jahres lebe.

Ich erwähne das aus verschiedenen Gründen. Der erste: Ich kenne Claudia aus der Uni. Ich spreche von unserer Uni, der Universität Gesamthochschule Essen, die damals noch nicht mit dem Duisburger Campus fusioniert war. Claudia und ich studierten in den Neunzigern zusammen Kunstwissenschaft im Nebenfach, Claudia hatte im Hauptfach Geschichte belegt, ich Kommunikationswissenschaft.

Der zweite Grund: Claudia und ich haben uns erst vor ganz kurzer Zeit „wiedergefunden“. Vor ziemlich genau zehn Jahren, als das Netzwerk der Essener Kommunikationswissenschaftler gegründet wurde, haben wir uns nämlich unerwartet aus den Augen verloren. Das konnte damals, in Zeiten vor dem allübergreifenden Social Networking mit Facebook, XING und Stayfriends noch passieren. Ein paar Umzüge, verloren gegangene, nicht elektronische, handschriftliche und damit vollkommen MacOS- und Windows-unkompatible Adressbücher, neue Nummern, die nicht im Telefonbuch (Papierversion) stehen – und zack, war’s passiert. Und da das NEK nur für Ko-Wis galt und nicht für Historiker wie Claudia, gab es auch hier keinen Anknüpfungspunkt.

Der dritte Grund: Ich hätte mir damals, vor zehn Jahren, niemals träumen lassen, was mir so alles innerhalb dieser Dekade zustößt. Dass ich heute zur Hälfte in Schweden lebe, zum Beispiel. Dass ich es ganz normal finde, im Zug zwischen Helsingborg und Göteborg zu sitzen (genau das tu ich gerade und muss manchmal das Schreiben unterbrechen, weil ich mir anschauen muss, wie vor den Fenstern das Meer in der schönsten Oktobersonne hinter roten Pippi-Langstrumpf-Häuschen glitzernd und tiefblau vorbeizieht, was ich immer noch nicht so richtig fassen kann) und für andere Leute Bücher zu schreiben.

Und ich bin mir auch ziemlich sicher, Claudia hätte niemals gedacht, im Jahr 2010 aufgrund widriger Umstände ihre längst fertige Doktorarbeit immer noch nicht in trockenen Tüchern zu haben, aber in einem winzigen schleswig-holsteinischen Straßendorf gelandet zu sein, ein Haus gebaut zu haben, in einem Husumer Buchladen zu arbeiten – und ihr Dasein als „kleines Landei“ (O-Ton ihres Mannes Carsten) zu genießen.

Kurz: Unsere, wie es so schön heißt, Lebenspläne sahen doch ein kleines bisschen anders aus. Ich lebte vor zehn Jahren in Köln und arbeitete als freie Journalistin, Claudia bereitete in Recklinghausen ihre Doktorarbeit vor und es war eigentlich zu erwarten, dass wir auf diesen vorgezeichneten Pfaden weiter wandeln würden. Wenn überhaupt, konnte man sich so gerade noch vorstellen, innerhalb Nordrhein-Westfalens umzuziehen – Ende des aufregenden Abenteuers. Damit bin ich nun an einer solchen Textstelle angekommen, an der sich gern John Lennon aus dem Jenseits meldet, um mal wieder darauf hinzuweisen, dass Leben das ist, was passiert, während man damit beschäftigt ist, andere Pläne zu machen.

Zehn Jahre NEK und eine Jubiläums-Party, das wirft die spannende Frage auf: Was waren eure Pläne damals – und was ist stattdessen passiert? Treia oder Tokio? Es-

sen oder Edinburgh? Kinder? Karriere? Forschung? Ein bisschen fühlt sich dieses Jubiläum an wie mein zwanzig-jähriges Abi-Treffen kürzlich. Das war auch ziemlich spannend. Ein paar ehemalige Stufenkameraden hatten die letzten zwanzig Jahre offenbar in einer konservierenden Kühltruhe verbracht oder jede Nacht in Formaldehyd geschlafen, so wenig hatten sie sich verändert. Die gleichen Witze, der gleiche Wohnort, und, ja, zum Teil auch das gleiche Styling. Meine Ex-Bio-Sitznachbarin Rike zum Beispiel hatte sich nicht mal dazu durchringen können, sich von der be..., äh, bemerkenswerten Dauerwelle zu trennen, die bereits Anno 1990 nicht mehr so ganz up to date war und wohnte – Revolution! – mit ihrer Familie in der Doppelhaushälfte neben ihren Eltern. Doch es warteten auch anders geartete Überraschungen.

Lorentz aus der „e“ hatte ich etwa aus unerfindlichen Gründen früher genauso wenig wahrgenommen wie er mich („Och, du warst auch auf unserer Schule?“) und verquatschte mit ihm plötzlich den halben Abend. Mimi und Lutz, nach einer Stufenfahrt (Burg Ehrenbreitstein, Koblenz) in der Elf DAS Überraschungsliebespaar des Jahres 1988 und gern mit der uncharmanten Prophezeiung „Das hält nie im Leben!“ bedacht, waren immer noch zusammen. Nicht nur das: Die zwei waren glücklichst verheiratet und Eltern von drei Kindern.

Stufensprecherin Tini, der alle eine glänzende Politikkarriere vorhergesagt hatten, lebte hingegen inzwischen als Hausfrau und Mutter mit ihrem griechischen Mann auf Kos. Die gegen jede Autorität rebellierende Magda war von ihrem Produktdesign-Studium ausgerechnet zur Lehrerlaufbahn gewechselt. Lena war nicht, wie einst vorgesehen, Übersetzerin in London geworden, sondern Tangolehrerin in Düsseldorf.

Und Balthasar, früher der Coolio vor dem Herrn, hielt ich im ersten Moment für einen ehemaligen Lehrer. Das lag weniger an Balthasars Bierbäuchlein – ein solches war vielfach bei den Herren zu besichtigen – als an seinen alt machenden und strunzlangweiligen Blabla-Angeber-Aussagen wie "Mein Reihenhaus, mein Mini-Van, mein finanzieller Erfolg".

In einer Ecke des Lokals tagte derweil – wie gehabt – das alte Lästerclübchen Uta, Kai und Linda, das mit hämischem Grinsen sofort über jeden herzog, sobald der oder diejenige sich nur umdrehte: "Meine Herren, habt ihr die Katja gesehen? Die war doch früher der Megaschuss, jetzt wären da aber mal die Weight Watchers angesagt. Und der Jürgen, uiiii, der ist doch schwul, darum ist der doch nur nach Berlin...." Der über seine Homosexualität offenbar keine Kenntnis besitzende Jürgen erzählte mir kurz darauf von der Diskussion mit seiner Freundin über

die Kinderfrage und Lehrer Hepperöder stieß angeschickt mit mir vor dem Klo zusammen und fragte "Hatten Sie auch was bei mir oder hab ich Alzheimer?" Kurz: Es war spannend, lustig – und ein bisschen verwirrend.

Ich schätze mal, bei unserem NEK-Jubiläum wird's allen ähnlich gehen. Ich mache mich jedenfalls auf jede Menge Überraschungen gefasst und freue mich, dass wir überhaupt ein Jubiläum feiern. Wie sich das NEK entwickeln würde stand nämlich damals, bei seiner Gründung an einem ungemütlichen Abend im November 2000 im R12-Gebäude der Uni GHS Essen, noch in den Sternen. Genauso wie mein oder Treia-Claudias weiterer Weg.

Oder, wer weiß, vielleicht stand beides auch bereits im Kaffeesatz in einem der großen Kaffee-Filter in der "Brücke", in der Claudia und ich oft unseren Zwischen-Seminaren-Kaffee tranken. Dann stand da vielleicht auch schon, dass Claudia und ich uns nach einer bloß zehnjährigen Zwangs-Funkstille über das Netzwerk Stayfriends wieder finden würden (ein Internetportal, über das, nebenbei bemerkt, auch mein Abi-Treffen organisiert worden ist).

Dieser glückliche Umstand hat mir endlich zweifelsfrei bewiesen, dass Netzwerke – ob jetzt NEK oder Stayfriends oder Facebook oder was auch immer – ihre Daseinsberechtigung haben. Nicht nur, um neue Menschen kennen zu lernen, sondern um mit Leuten, die einem am

Herzen liegen, in Kontakt zu bleiben. Ich habe außerdem gelernt: Wirklich gute Freunde kann man auch mal zehn Jahre nicht sehen und wenn man sich trifft, ist alles zwar ganz anders (und auch mitunter woanders), aber es fühlt sich noch genauso an wie früher. Die Hauptsache ist, man sieht sich endlich mal wieder.

So war das mit Claudia und mir. Und so ist das, da bin ich sicher, auch mit dem NEK oder besser gesagt: den Leuten vom NEK. Mit Euch. Und das sollten wir unbedingt feiern.



Christiane Stella Bongertz

Geb.-Datum: 20.9.1971

KoWi-Abschluss: 1997

NEK-Mitglied seit: 2000

Ich lebe in Helsingborg, Schweden und Swisttal bei Bonn, schreibe für Magazine und Zeitungen und arbeite seit ein paar Jahren v.a. als Ghostwriter und Co-Autorin. Jüngst erschienen ist die Biographie des Modeschöpfers „Harald Glöckler“ (Lübbe), im Februar 2011 kommt „Wenn dir das Leben eine Zitrone gibt, frag nach Salz und Tequila“ mit Moderatorin Sonya Kraus, ebenfalls Lübbe.

NEK-TITELTHEMA

Rückblick auf 10 Jahre aktives Netzwerken: NEK-Praxisseminare, NEK-Vorträge, NEK-Foren, NEK-feiert



NEK-Praxisseminar „Satz-Zeichen!“

24. April 2009
Leitung: Dr. Karl Deiritz

NEK-Praxisseminar „Stimme im Berufsalltag“

9. Dezember 2009
Leitung: Claudia Nachtsheim Gorzalka, M.A.

NEK-Praxisseminar „Marketing 10.1 Grundlagen marktorientierter Unternehmensführung“

22. / 23. Februar 2008
Leitung: Dieter Welfonder

NEK-Praxisseminar: Wege in den Arbeitsmarkt. Bewerbungstraining für Geisteswissenschaftler

6. / 7. Oktober 2008
Leitung: Hans-Peter Limbrock, M.A.

NEK-Forum „Kommunikationswirkung – Inspektion eines Begriffs“

16. Januar 2007
Organisation: Dr. Klaus Bernsau

NEK-Vortrag „Kommunikation für BlackBerry – Vom Manager-Gadget zum Lifestyleprodukt“

23. Mai 2007
Referenten: Ute Richter und Tapio Liller

NEK-Forum „Praktischer Journalismus“

26. Januar 2006
Organisation: Sebastian Meißner

NEK-Praxisseminar „Bewerbungstraining für Kommunikationswissenschaftler“

7. Juli 2006
Leitung: Michael Zgoll

NEK-Praxisseminar „Kommunikationsanalyse für Unternehmens- und Marketing-Kommunikation. Effizienzen steigern, Potentiale entdecken“

19. Oktober 2006
Leitung: Dr. Klaus Bernsau

NEK-Praxisseminar „Einführung in das Web-Redaktionssystem TYPO3“

10./11. Juni 2005
Leitung: Udo Butschinek

NEK-Praxisseminar „Corporate Publishing – Eine Einführung anhand des Audi Magazins“

15. Juli 2005
Leitung: Ulrich Schwarze

NEK trifft sich „Tageszeitungsjournalismus in der Krise. Herausforderung und Chancen“

19. Januar 2004
Leitung: Stephan Hörsken

NEK-Praxis „Wissensmanagement“

3. Mai 2004
Leitung: Helmut Döring

NEK-Praxis „Das ist Pressearbeit. Hintergründe, Fallbeispiele, Übungen“

22. Januar 2003
Leitung: Vivian Stürmann

NEK-Praxis „Bewerbungstraining für Kommunikationswissenschaftler. Techniken und Strategien für einen immer größeren Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt“

2. Mai 2003
Leitung: Michael Zgoll

NEK-Forum „KoWis in der Investor Relations“

12. Juni 2003
Leitung: Ralf Frank

NEK-Forum „KoWis in der Unternehmensberatung“

16. Mai 2002
Organisation: Ralf Frank, Michael Schlinkert,

NEK-Forum „KoWis als Eventmanager“

27. November 2002
Organisation: Sven Köhler

NEK-Forum „KoWis in der PR“

12. Juli 2001
Organisation: Dr. Klaus Bernsau

NEK-Forum „KoWis go New Media“

16. November 2000
Organisation: Rascal Hueppe

NEK trifft sich

Führung Zeche Zollverein, Organisation: Marc Nolte
20. September 2009, Zeche Zollverein

Fachvortrag

Referent: Prof. Dr. H. Walter Schmitz
1. Dezember 2004, Kokerei Café, Zeche Zollverein

Allgemeine Informationsveranstaltung

Organisation: Vorstand NEK
2. Dezember 2003, Universität Essen

Vortrag

Referent: Dr. Thomas Reichel (Sozialwissenschaftler)
12. November 2003, FLOYD

Vortrag

Referenten: Dr. Ludwig Spilker (Psychologe/Coach),
Dr. Winfried Köster (Journalist/
Kommunikationswissenschaftler),
Peter Nagel (Supervisor)
24. Juni 2003, Bistro Mey

Vortrag

Referent: Dr. Christian Schicha
(Kommunikationswissenschaftler)
7. August 2002, Café Lisboa

Vortrag

Referent: Dirk Zils (Kommunikationswissenschaftler)
5. Dezember 2001, Zeche Carl

NEK feiert

Jubiläumsfeier zehnjähriges Bestehen

Vortrag: Prof. Dr. H. W. Schmitz
Organisation: NEK Vorstand
12. November 2010

Neujahrsempfang

Organisation: Marc Nolte
31. Januar 2009

Neujahrsempfang

Organisation: Marc Nolte
18. Januar 2008

Weihnachtsfeier

Organisation: Christian und Thomas Schlegtendal
1. Dezember 2006

Sommerfest

Organisation: Marc Nolte
3. Juli 2004





NEK-TITELTHEMA

10 Jahre NEK – Chronik eines Netzwerks

Wer und was waren überhaupt Impulsgeber für ein Alumni-Netzwerk in der Essener Kommunikationswissenschaft? – Zuverlässige Kommunikationswissenschaftler halfen bei dieser Frage spontan mit drei wesentlichen Dingen: dem Hinweis auf das Vorwort einer gewissen publizierten Studie, einem Stapel NEK-Aktenordner und einem Termin für eine offene Unterhaltung mit drei NEK-Gründungsmitgliedern. Zunächst das Vorwort zu lesen anstatt die grauen Ordner zu durchforsten, schien auf Anhieb attraktiver, und tatsächlich erwies sich das Vorwort als unschlagbar erhellend dessen, wovon die dicken, grauen Ordner gar nichts beinhalten können: ihrem eigenen Ursprung.

Wurzelwerk

Lange vor dem Jahr, in welchem die Essener Kommunikationswissenschaft ihr dreißigjähriges Jubiläum feierte und in dem die ersten Masterstudenten zum beginnenden Wintersemester am Fach zugelassen wurden, also lange vor dem Jahr 2006, griff eine fachinterne Studie den ihren Absolventen vielleicht vertrauten Seufzer „Was soll nur aus dir einmal werden...“ auf. Welche Berufsperspektiven sich den Essener Kommunikationswissenschaftlern faktisch bieten, welche Laufbahnen die Absolventen tatsächlich einschlagen, wie die Absolventen ihr Studium und ihre Werdegänge selbst beurteilen, in welcher Weise und wie effektiv der Studiengang auf die Arbeitswelt vorbereitet, dies waren

Fragen, auf welche die Studie Antworten finden sollte.

Über Wege der Beschreibung und Selbstbeschreibung von Absolventen, über Befragungen und quantitative Erhebungen gewann die Studie Erkenntnisse über berufliche Qualifikationsprofile und Werdegänge „ihrer“ Kommunikationswissenschaftler sowie über die persönliche Haltung der Kommunikationswissenschaftler hierzu.

Bereits in der Projektvorbereitungsphase war klar formuliert worden: Die Ergebnisse der Studie sollen zum einen dazu verwendet werden, die Studienberatung anzureichern, und zum anderen, eine kommunikative Struktur zu entwickeln, die Erfahrungen und Wissen aller Fach-Zugehörigen einbezieht und allen verfügbar macht. Entwicklung einer kommunikativen Struktur meinte, Wege und Formen neu zu entwickeln, die es erlauben würden, Erkenntnisse der Studie in der Praxis formal umzusetzen, von der deskriptiven Ebene also auf die operationale Ebene zu gelangen. Das Verfügbar-Machen von Erfahrungen und Wissen bedeutete also nicht deren bloße Bereitstellung, sondern beinhaltete darüber hinaus die Entwicklung und das In-Gang-Setzen neuer Formen des kommunikativen Austauschs.

Nein, das war keine Dummyarbeit.

Der wache Leser wird an dieser Stelle vielleicht auf die Überlegungen, die damals zu der Formulierung eines solchen Studienzwecks führten, aufmerksam werden und darin einen ungewöhnlichen Willen erkennen: Die Essener Kommunikationswissenschaft aus sich selbst heraus weitergehend zu strukturieren und mittels der Verbleib-Studie das Fach intern und extern handhabbarer zu machen. Erfahrungen und Wissen den Fach-Zugehörigen anzubieten war nämlich das eine Ziel, das Fach in seiner Selbstbeschreibung und Außendarstellung zu verbessern, das weitere Ziel.

Betrachtet man die Verbleib-Studie hinsichtlich ihrer Planung und ihres inneren Aufbaus, so fällt auch auf: Der Studienplan umfasste in einem ersten Schritt die Erhebung, Auswertung und Darstellung der Ergebnisse, und in einem zweiten Schritt die praktische Umsetzung der Ergebnisse, und zwar – und das ist vergleichsweise selten – im Rahmen ein und desselben Studienplans (und nicht etwa im Rahmen einer Folge-Studie). Ein solcher Studienplan dient als Kriterium für einen hohen fachlichen Anspruch des Fachvertreters an die eigene Studie. Aber wichtiger: Neben einem hohen Anspruch an den Studienplan ist der Plan der Verbleibstudie erfolgreich umgesetzt worden. Das heißt, die Studie hat sich selbst bestätigt, sie

hat ihre eigenen Ergebnisse in der Praxis belegt, sie hat für sich selbst den Beweis erbracht. Wenn auch dies, so wie beispielsweise im Fall der Verbleib-Studie, gelungen ist, dann darf neben einem hohen Anspruch des Fachvertreters an die eigene Arbeit auch ein hoher Wert der Arbeit anerkannt werden.

Der schwierige Anschwung der Verbleib-Studie, oder genauer: die für ihre Finanzierung erforderlichen Anstrengungen sind in eben besagtem Vorwort in einer Form geschildert, die dem Leser die unwirtschaftlichen Verhältnisse der Projektanlaufphase deutlich aufzeigt. Zwischen den Zeilen ist zu lesen, was die beiden Studienbeteiligten nebenbei geleistet haben müssen: wie unermüdlich Energie von Seiten des alleinigen Projektleiters H. Walter Schmitz bereits vorab in die Projektförderung investiert wurde, und wie beharrlich die wissenschaftliche Hilfskraft Claudia Schirrmeister trotz fehlender fester Beschäftigung die Evaluation betraute. Dabei ist zu bedenken, dass die Studie über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren ohne jegliche Bewilligung von Mitteln bereits lief.

Was verbleibt? Zum Beispiel NEK!

Umso erfreulicher sind daher die Ergebnisse und Ereignisse, die mittels der Verbleib-Studie hervor gebracht und auf den Weg gebracht wurden. Eine der eigens etablierten Formen, in welcher die Studienergebnisse umgesetzt werden sollten, war ein neu einzurichtender Alumni-Verband. Entgegen aber der verbreiteten Handhabung, Alumni-Arbeit eben auf Alumni zu beschränken, sprachen sich einige der späteren Gründungsmitglieder in ihrer Ende der 90er Jahre wohl noch energischeren universitären Präsenz deutlich dagegen aus und forderten explizit, alle Studenten und Lehrenden mit ins Boot zu holen. Kein herkömmlicher Alumni-Verband also sollte gegründet werden, sondern ein gemeinnütziger und zweckgebundener Verein unter Einbeziehung aller dem Fach zugehörigen Personen.

Ein Verein? Man mag unter Zuhilfenahme des Bildes einer Kleingärtneranlage unfrei assoziieren, welche Konflikte dieser Begriff bei derjenigen Person freisetzt, die in Ursprung, Gründung und Führung des späteren Vereins zentral eingebunden war. Eine Person, die Haltung und Wirken der Essener Kommunikationswissenschaftler ganz und gar nicht in einem Verein widerspiegelt sah – an dieser Stelle herzlichen Dank, liebe Claudia, dass du deinen damaligen Vorstellungen getrotzt und durch dein Wirken Korrekturen jenes Vereinsbildes erforderlich gemacht hast!

Stammesbildung

Im April des Jahres 2000 erfolgte die Vereinsgründung des „NEK Netzwerk Essener Kommunikationswissenschaft“ durch das Amtsgericht Essen. Als Zweck des Vereins ist formuliert:

„Zweck des Vereins ist die Förderung der Beziehungen zwischen dem Fach Kommunikationswissenschaft der Universität Essen und seinen Absolvierenden sowie der Absolvierenden zueinander. Hierzu gehören insbesondere:

- die Intensivierung des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis,
- die Unterstützung der persönlichen und beruflichen Entwicklung der jetzigen und zukünftigen Absolvierenden,
- die Darstellung der Essener Kommunikationswissenschaft nach außen,
- die Förderung der Forschung und Lehre der Essener Kommunikationswissenschaft,
- die Darstellung der Berufsbilder und Tätigkeitsfelder der Essener Kommunikationswissenschaft.“

Zehn NEK-Gründungsmitglieder fanden sich zur ersten Sitzung am 27.4.2000 im heutigen Dekanatsgang des R12 ein. Anfangs noch dümpelten die Mitgliederzahlen vor sich hin. Eingeladene Kommunikationswissenschaftler zögerten und wollten erst das Rad rollen sehen, bevor sie sich zu einer Mitgliedschaft entscheiden konnten. Im dritten Vereinsjahr konnte NEK schließlich überzeugen und durch eine Beitrittswooge über 100 Mitglieder zählen, es ging also deutlich voran.

Nach und nach entwickelte NEK verschiedene Instrumente zur Umsetzung der Vereinszwecke: das halbjährlich erscheinende Vereinsmagazin NEK-Mag, eine Homepage für den Internetauftritt, Praxisseminare, das NEK-Forum, Einzel-Vorträge und jährliche Vereinsfeiern.

Fruchtbarkeiten

Der persönliche Gewinn einer aktiven Mitgliedschaft im NEK besteht nicht allein darin, sich selber ein Bild von den Werdegängen und den Aktivitäten ehemaliger Kommilitonen oder Studenten machen zu können. Er besteht auch darin, Personen und Persönlichkeiten kennenzulernen, sich mit ihnen eine fachliche Basis und Studienerfahrungen, manchmal sogar Ideen und Ziele zu teilen. Mit etwas persönlichem Einsatz kann er darin bestehen, im Austausch mit anderen und durch neue Impulse neue Ideen umzusetzen und neue Ziele zu erreichen. Letztendlich besteht der Gewinn darin, Beteiligter eines Netzwerks zu sein, auf

das jeder zurückgreifen und in dem jeder wirken kann. Gegenseitiger Austausch und Kooperationen sind dabei von NEK erwünscht und umsetzbar gemacht in einem Sinne, der sich von der bloßen Auflistung einer langen Anzahl sogenannter „Kontakte“ unterscheidet. Die Kontakte des NEK sind nämlich mit Inhalten gefüllt.

Literatur

Claudia Schirrmeister, H. Walter Schmitz:

„Was soll nur aus dir einmal werden...“ Berufsfelder und Perspektiven für Absolventen der Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen
Essener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung, Band 18
Shaker Verlag, Aachen 2006

Vorstandsmitglieder

2000-2001

Ralf Frank, Martin Friebel, Rascal Hüppe,
Claudia Schirrmeister, Vivian Stürmann

bis 2002 Sandra Berns, Ralf Frank, Rascal Hüppe,
Claudia Schirrmeister, Vivian Stürmann

bis 2005 Sandra Berns, Ralf Frank, Sebastian Meißner,
Claudia Schirrmeister, Vivian Stürmann

bis 2008 Sandra Berns, Sebastian Meißner, Marc Nolte,
Stephan Radtke, Claudia Schirrmeister

seit 2008 Karin Kolb, Sebastian Meißner, Marc Nolte,
Claudia Schirrmeister, Thomas Schlegtendal

seit 2010 Karin Kolb, Julia Kreuteler, Sebastian Meißner
Marc Nolte, Claudia Schirrmeister

10 Gründungsmitglieder

Sandra Berns
Jens Flasche
Ralf Frank
Martin Friebel
Rascal Hüppe
Claudia Schirrmeister
Michael Schlinkert
Michael Schmitz
Sabine Schmitz
Vivian Stürmann

Chronik

Mai 1996

Erstellung des Projektantrags „Berufsfelder und Perspektiven für Kommunikationswissenschaftler/-innen aus Essen. Eine integrierte Verbleib-Studie!“

1997-2004

Erhebungsphase der Verbleib-Studie

August 1999

Bewilligung der Mittel zur Finanzierung der Studie

April 2000

Gründung des NEK Netzwerk Essener
Kommunikationswissenschaft e.V.

Mai 2003

Erste Ausgabe des NEK-Mag

2006

Ernennung von Prof. Dr. H. Walter Schmitz zum
Ehrenmitglied

2009

Stiftung eines Stipendiums im Rahmen des NRW-
Stipendiums (wird 2010 fortgesetzt)

2010

313 Mitglieder und 10-jähriges Jubiläum

Angelika Wirtz, M.A.

ist Projektmitarbeiterin und Doktorandin bei Prof. Dr. H. W. Schmitz, Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Duisburg-Essen, und NEK-Mitglied seit 2004.



Christopher Dieter (links),
Roozbeh Farhangmehr (rechts)

NEK-REPORT

Netzwelten und Gesellschaft – Ein Anriss von Symptomen gesellschaftlichen Wandels

Social Media und deren Medienmentalitäten prägen unser Verhalten in der Realität. Kommunikation wird dynamischer, schneller, unmittelbarer. Vernetzungen werden zahlreicher und sind einfacher zu knüpfen. Jeder, der über einen Internetzugang verfügt, ist nun eine neue Art Renaissance-mensch. Immer mehr entwickelt sich das Netz zu einem lebenden Organismus.

Mobilität und Verbindlichkeit

Die zunehmende Dynamik unserer Gesellschaft ist nicht zuletzt in neuen Kommunikationstechnologien verwurzelt. Mobile Netze und das Web 2.0, welches inzwischen per Handy abrufbar ist, machen zeitliche Verbindlichkeiten und Terminabsprachen zunehmend obsolet.

Die permanente Erreichbarkeit einer Person sowie das Wissen um ihren Aufenthaltsort lassen Entfernungen und die zeitliche Komponente zu Nebensächlichkeiten verkommen. Verabredungen zum Beispiel sind so von einer festen Institution zu einer dynamischen Begegnung nach Möglichkeit geworden. Man ist etwa bei einem Rendezvous längst nicht mehr auf einen bestimmten Treffpunkt und eine verbindliche Uhrzeit fixiert, sondern auf ein funktionierendes Handynet.

Sprache und Text

Nicht etwa das Medium Internet an sich, sondern das Web 2.0 prägt die Sprache unserer und aller Folgegenerationen nachhaltig. Dies liegt an neuen Textformen, die durch die sozialen Medien erst aufgekomen sind. Texte werden vor Allem eins: kürzer. Ein höherer Informationswert in immer kürzer und direkter gefassten Ausdrücken. Das äußert sich symptomatisch auch in der zu Grunde gelegten Web2.0-Sprache. Selbige besteht aus einem ganz eigenen Vokabular. Grammatik und Orthographie werden weitestgehend übergangen, da sie zu viel Zeit in der Umsetzung in Anspruch nehmen.

Im Laufe der Zeit haben sich zusätzlich neue emotionale Ausdrucksformen etabliert, fernab einer indirekten Sprache und Intonation. So simuliert man mit Hilfe von Emoticons etwa direkt Gesichtsausdrücke oder Empfindungen.

Innerhalb von nicht einmal zehn Jahren der Existenz des Mitmachweb hat die Gewöhnung an ein auf das Minimum zusammengefasste Informationen bereits ihre Wirkung entfaltet. Viele Rezipienten empfinden es inzwischen als schwer, sich auf Texte konzentrieren zu können, die

umfangreicher als eine halbe DIN A4-Seite sind. Außerdem sind Texte, die nicht mit einem Bild untermalt sind, seltener frequentiert als reine Fließtexte. Selbst die altehrwürdige FAZ hat sich dazu durchgerungen, ein Bild in die Titelseite aufzunehmen.

All das heißt allerdings nicht, dass Texte heute qualitativ weniger Informationen enthalten. Vielmehr bedeutet es eine komprimierte Form des Wissens ohne inhaltsleere Floskeln oder unnötig komplizierte Ausdrucksweisen, wie sie unter anderem Gerold Ungeheuer in der Wissenschaftssprache anprangert. In der Folge besteht die Chance der Etablierung einer international verständlichen freien Sprache, die sich allein durch die Textformen der Internetnutzer herauskristallisiert. „Frei“ sei hierbei im Sinne eines Wegfallens staatlicher Konventionen und Institutionen konnotiert.

„Freunde“

Neue Kontakte sind in virtuellen Netzwerken schnell geknüpft, Avatare leicht in die Freundesliste aufgenommen, ob man die Ersteller nun persönlich kennt oder nicht. Dementsprechend befindet man sich nicht mit jedem geknüpften Kontakt in der gleichen Art von Beziehung. Daher muss im Web 2.0 mittlerweile zwischen verschiedenen Typen des Kontakts unterschieden werden. „Kontakt“ soll hierfür mit dem Begriff „Freund“ belegt werden.

Unterschieden werden sollen Freunde nach vier Graden. Freunde ersten Grades seien Menschen aus dem persönlichen realen Bekanntheitsfeld, mit denen man sich online vernetzt, um den Kontakt zu festigen. Freunde zweiten Grades seien Bekanntschaften, die man online kennenlernt und mit denen man eine Freundschaft ohne Realweltkomponente teilt. „Friends“, wie sie der Berliner Web-Experte Sascha Lobo nennen würde, seien die Gruppe der Freunde dritten Grades: Es handle sich um Nutzer sozialer Medien, mit denen man nur oberflächlichen Kontakt pflegt und etwa gleiche Interessen vertritt oder teilt. Der vierte und letzte Grad der Freundschaft seien reine Kontakte ohne Beziehungen, die einen eher beiläufigen Charakter besitzen.

Dabei sei eine horizontale soziale Mobilität durchaus möglich; Freunde können sich zwischen den Graden bewegen.

Neue Informationskanäle

Die zweite Generation des Web hat eine Reihe von Informationstechnologien hervorgebracht, die wesentlich größeres Distributionspotenzial besitzen als die bereits bestehenden journalistischen Netzwerke. P2P ist hier die neue

Devise. Einem Informant, mit dem man sich identifizieren kann, wird größeres Vertrauen geschenkt als einem Journalisten, der vermeintlich aufgrund Auflagensteigerung und Umsatz publiziert.

Die neue Form des Mikroblogging hat diesen Trend erkannt und für sich genutzt. „Twitter“ ist längst nicht mehr eine Form des Exhibitionismus, sondern hat sich durch die breite Öffentlichkeit - vor allem des mobilen Netzes - als Nachrichtenmedium durchgesetzt. Apple ist maßgeblich am enormen Erfolg der Plattform beteiligt.

So war eine ganze Generation etwa zum Zeitpunkt der Loveparade-Katastrophe schneller und unmittelbarer durch Twitter informiert als jedes etablierte Medium es hätte leisten können.

Unprofessionelle Professionalität oder die Entmystifizierung des Fachlichen

Wissen wird nicht mehr von Eliten allein erstellt. Der Stellenwert des Expertentums wird sich in unserer Gesellschaft durch die neuen Medien massiv verschieben. Das Web 2.0 enthält eine Fülle an sogenanntem User-generated Content, also von Benutzern erstelltem Wissen, das ständig durch die User selbst diskutiert und weiterentwickelt wird. Das bedeutet nicht nur, dass sich in Zukunft jeder zu einem Thema äußern kann. Vielmehr ist Wissen zu jedem Fachbereich gespeichert und in enormem Umfang für jeden Nutzer erreichbar. Auch wenn Experten sich mit diesem Wissen in Zukunft weiterhin beschäftigen müssen, so ist die Nutzung der Daten längst nicht mehr nur denjenigen vorbehalten, die sich durch einen Abschluss dazu qualifizieren.

Wissen wird nicht mehr für eine kleine Elite zur Diskussion freigegeben, sondern muss sich einer breiten kritischen Masse stellen. Bestehende gesellschaftliche Gatekeeperfunktionen werden durch das Netz sukzessive aufgehoben und in den digitalen Bereich verschoben.

Die Wikipedia ist die Errungenschaft unserer Neuzeit und ein Paradebeispiel für obig erwähntes User-generated Content. Ein global geführtes Lexikon, ständig erweitert durch potentiell alle Menschen, die über einen Internetzugang verfügen. Kritiker möchten an dieser Stelle anmerken, dass ein Lexikon, an dem eine so breite Masse in der Entstehung beteiligt ist, voller Fehler strotzt. Sic! Gerade wissenschaftliche Erhebungen beweisen das Gegenteil.

Das Wikipedia-Prinzip folgt dem Gesetz der Gauß'schen Normalverteilung. Je mehr Menschen an der

Bildung eines Wissensstands beteiligt werden, desto qualitativ höher also der Inhalt. Diese neue Form Wissen zu speichern und zu bearbeiten ist ein Meilenstein im Knowledge Management der Menschheit und ein Schlaraffenland für Autodidakten. Jeder Mensch, der über einen Internetzugang verfügt, bewegt sich daher unabhängig von jeder Expertenmeinung.

Er verfügt eigenständig über kompliziertes Fachwissen, das ihm verständlich nahegebracht wird. Zu jeder Tages- und Nachtzeit hat der User Zugang zu von anderen Usern erstellten Tutorials, um sich spezielles Wissen jeder Art aneignen zu können.

Tempus fugit – online organisieren

In Zukunft wird nicht nur das Internet, sondern die Vernetzung unserer Gesellschaft durch soziale Medien eine große Rolle spielen. Wir werden noch mobiler, überall in immer mehr Dimensionen erreichbar sein. Ganze Generationen leben bereits online und sind mit Freunden (zweiten Grades) auf der ganzen Welt verbunden.

Sie bedienen sich ihrer eigenen Sprache, teilen Wissen. Zunehmend drängt sich durchaus das Bild des Web als ein biologischer Organismus auf. Ist es doch das Medium, das wir erfunden haben, um uns komplexe kognitive Leistungen abzunehmen. Dabei ist es - respektive der einzelnen Computer- auch noch anfällig für Viren.

Wird das Internet also eine Art künstliches Gehirn weitergeführt werden? Neues Knowledge Management in Form von Wikipedia oder Youtube haben schließlich das Tor in neue denkbare Politik- und Wirtschaftsformen weit aufgestoßen und machen Mut, mehr Demokratie und Menschenrechte wagen zu können sowie Börse und mandatierte Politik auf einen besseren Weg zu bringen.

Web 2.0 ist in jedem Falle mehr als ein aktueller Trend - es hat den Start in eine neue Form der Gesellschaft eingeläutet.



Christopher Dieter
geb. 1984 in Heidelberg
NEK-Mitglied seit 2006
Kommunikationswissenschaft/
praktische Sozialwissenschaften (M.A.)

Roosbeh Farhangmehr
geb. 1979 im Iran
Kommunikationswissenschaft/
praktische Sozialwissenschaft (M.A.)

Beide sind Social Media Manager und
Startup-Unternehmer aus Essen
www.df-group.com



NEK-REPORT

Über Netzwerke und ihre Bedeutung für das Arbeits- und Berufsleben

Was das eigentlich ist...

Schaut man sich nach Definitionen von sozialen Netzwerken um, sind es vor allem Worte wie Gruppe, Verknüpfung, Interaktion, Beziehung und Mensch, die einem immer wieder begegnen. Was begrifflich mit der Verknüpfung von sozialen Interaktionen einzelner Randgruppen aus der Soziologie Anfang des letzten Jahrhunderts hervorgegangen ist, wurde mit der Etablierung von Alumni-Netzwerken und der Verbreitung des Internets, insbesondere des Web 2.0, das die physische Anwesenheit für Netzwerk-Aktivitäten zunehmend unbedeutend gemacht hat, immens erweitert.

Würde man sich zu einer allgemein gehaltenen begrifflichen Bestimmung hinreißen lassen, könnte diese etwa wie folgt lauten: „Soziale Netzwerke sind in irgendeiner Form interessen- und teilweise zweckgebundene Interaktions- beziehungsweise Kommunikationsverknüpfungen von mehreren Menschen“.

Was es alles gibt...

Ob StudiVZ, NEK, Facebook, Lokalisten oder Xing: die Liste der sozialen Netzwerke, ob on- oder offline, ist lang - und sie wird permanent länger. Spätestens mit der fast vollständigen Internetabdeckung der Bundesrepublik und den meisten westlichen Staaten, gibt es kaum noch Gruppen, Vereine oder Interessengemeinschaften, die sich nicht in

irgendeiner Form in sogenannten sozialen Netzwerken organisieren.

Für alles, so scheint es, gibt es ein Netzwerk. Und wer heutzutage etwas auf sich hält, ist mindestens in einem Mitglied. Der Trend geht sogar hin zum Zweit- oder Drittnetzwerk. Doch was bringen einem diese Netzwerke eigentlich? Und was macht deren Reiz aus?

Was uns das alles bringt...

Denkt man an seinen alltäglichen und fast schon selbstverständlichen Umgang mit den unterschiedlichen Netzwerken, wird schnell offenbar, wo die Vorzüge der Vernetzung mit anderen liegen. Die Organisation von Studenten-, Berufs- und Privatleben scheint ohne Netzwerke kaum noch denkbar. Nie war es etwa so einfach, alte Schulfreunde für das geplante Klassentreffen zu erreichen: In wenigen Minuten ist bei StudiVZ die Gruppe „Klassentreffen Berthold Brecht Gymnasium: Abi 2000“ gegründet, und dank Schneeballeffekt in kurzer Zeit auch der letzte Schulkamerad eingeladen.

Begnadete, aber noch unbekannte Künstler können es mit dem richtigen Youtube-Video in kürzester Zeit zu Weltruhm und hochdotierten Plattenverträgen schaffen. So wie es zum Beispiel der Britin Susan Boyle gelang. Auch der Austausch von Lehrmaterial unter Studierenden vor dem Lernen für eine Klausur ist dank solcher Plattformen immens vereinfacht worden. Bei mykowi.net sind schnell die Texte und Notizen der einzelnen Sitzungen und Referate in der entsprechenden Gruppe hochgeladen, und jeder der dieser Gruppe beitrifft, kann von zu Hause aus auf die Dokumente zu greifen.

Und selbst die Wissenschaft beginnt sich langsam im noch jungen researchGate zu organisieren, um so Erkenntnisse und Ergebnisse von Forschungsprozessen zu teilen und das Wissen noch schneller auszutauschen.

Aber auch die Vermittlung von Praktikumsplätzen und Jobangeboten, wie es regelmäßig über NEK passiert, und schon dem ein oder anderen den Einstieg in den Beruf geebnet hat (siehe Beitrag in diesem Heft??), gehört zu einem der vielen positiven Aspekte, die einem in den Sinn kommen, wenn man an Netzwerke und ihre Funktionen denkt.

Das Pflegen und Aufbauen von alten und neuen Bekanntschaften, die unproblematische Überbrückung von großen räumlichen Distanzen und die immense Zeiterparnis, die mit der Nutzung solcher Netzwerke einhergehen – die Liste der positiven Effekte schenint lang.

Was kritisch zu sehen ist...

Neben diesen vielen positiven Aspekten gibt es aber auch Aspekte, die mit Netzwerken einhergehen und die als eher kritischer zu betrachten sind. So sind Daten- und Verbraucherschützer besorgt, ob die Anbieter von internetbasierten sozialen Netzwerken i adäquat und vertraulich mit denen ihnen vorliegenden Datenmengen der Nutzer umgehen. Auch wird zunehmend davor gewarnt, dass die Menschen sich durch die permanente Vernetzung mit anderen und durch deren Teilhabe am eigenen Leben selbst die Privatsphäre entziehen, sozial verarmen und die Entwicklung des gläsernen Menschen vorantreiben. Trotz allen Warnungen und Prognosen jedoch scheint der Trend sich in Netzwerken zu organisieren ungebrochen.

Was abzuwarten bleibt...

Da die Entwicklung und Popularität solcher Netzwerke in den letzten Jahren in so rasantem Tempo zugenommen hat, bleibt es spannend zu beobachten, wie sich die unterschiedlichen Plattformen in Zukunft entwickeln und wie sich ihr Einfluss auf das private und berufliche Leben weiter auswirkt.

Der Trend, so viel steht fest, lässt erahnen, dass die Bedeutung von Netzwerken jeglicher Art wohl eher zu- als abnehmen wird. Wie im Detail die Änderungen aussehen werden, bleibt abzuwarten. Die Bedeutung der Netzwerke für das Privat- und Berufsleben wird in einer globalen und sich konstant beschleunigenden Welt jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit durch die Überbrückung von Zeit und Raum, die entscheidenden Faktoren der Netzwerke, noch steigen.

Quellen:
Allensbacher Institut
SPIEGEL
Stiftung Warentest

Einige Fakten:

- Im Schnitt hat jeder User der bekannten sozialen Netzwerke über 100 Kontakte.
- Facebook hat in Deutschland knapp 13 Millionen Nutzer.
- Weltweit nutzen knapp 500 Millionen Menschen Facebook.
- Knapp ¼ aller Deutschen nutzt regelmäßig soziale Netzwerke.
- Rund ¾ der deutschen Jugendlichen nutzt regelmäßig soziale Netzwerke.
- In der Ausgabe 4/10 (Test von 10 sozialen Online-Netzwerken) attestiert Stiftung Warentest fast allen getesteten Netzwerken deutliche oder erhebliche Mängel. Insbesondere der Umgang mit Nutzerdaten, mangelnden Jugendschutzbestimmungen sowie mangelnde Transparenz werden von der Verbraucherschutzorganisation beanstandet.

Lucas Braun

Geboren am 17. März 1984 in Lübeck
Wohnhaft in Bielefeld
Tätig als freier Journalist für die „Neue Westfälische“
Abgeschlossenes Bachelorstudium der Soziologie an der Universität Bielefeld und z.Z. Masterstudent der Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen.

Mitglied bei NEK seit 2010.



NEK-REPORT

Netzwerken 2.0. Cybersoziologische Dimensionen einer virtuellen Vergemeinschaftung am Beispiel der Nutzer motive eines Sozialen Online-Netzwerks

Während das realweltliche Schauspiel zwischenmenschlicher Beziehungen im Sinne der Goffmanschen Theatermetaphorik für den einzelnen Akteur auch immer bestimmte institutionalisierte Rollen vorsieht, innerhalb derer er sich auf den Bühnen der sozialen Interaktionen inszeniert, weiten sich seine Handlungsoptionen durch die Hinwendung zu virtuellen Räumen stetig aus. In der Virtualität des Internet handelnde Akteure sind plötzlich nicht mehr zwangsläufig an ihre realweltlich gelernten oder geforderten Rollen gebunden: Eine neue Art der Selbstinszenierung innerhalb virtueller Vergemeinschaftungsprozesse wird möglich.

Entkoppelt von klassischen face-to-face Interaktionen, die, um Kommunikation erst entstehen zu lassen, zumindest rudimentär einem Regelapparat unterliegen, besteht im Cyberspace die Möglichkeit, frei von gemeinsamen Wahrnehmungsräumen ein Profil zu schaffen, dessen Daten faktisch mit der Person nicht kongruent sein müssen. Mehr noch: Im Schutze der Anonymität und hinter einem Pseudonym verborgen kann der Akteur sich frei bewegen, Geschlecht und Alter nach Belieben wechseln, ja sich selbst zum Superman stilisieren, ohne realweltliche

kommunikative Regeln zu verletzen oder überhaupt nutzen zu müssen.

Es scheint, nicht zuletzt durch die einschlägige Medienberichterstattung zu Privatsphärenschutz und dem Schutz von Online-Reputation in Sozialen Netzwerken vermehrt in den letzten Jahren, als sei der virtuelle Raum des Cyberspace eine große Bühne, auf der sich ein von der realweltlichen Inszenierung divergierendes Schauspiel vollzieht, dessen Akteure selbst die Regeln gestalten. Dies hat Auswirkungen auf Netzwerken im virtuellen Raum, wobei hier die Art des virtuellen Raumes durchaus von Bedeutung ist: So wird es in einem Business-Netzwerk wie XING eher nicht darum gehen, sich eine Fake-Identität auszudenken und zu pflegen, sondern vielmehr sich selbst in günstigem Licht für etwaige Geschäftskontakte darzustellen.

In einem Netzwerk, das primär auf außergeschäftliche Beziehungen ausgerichtet ist, kann die Selbstinszenierung hingegen deutlich anders aussehen. Wie genau gestalten User nun ihr virtuelles Profil und was sind ihre Motive?

Innerhalb eines einjährigen Lehrforschungsprojektes zum Thema „Nutzungsmotive von Usern Sozialer Netzwerke am Beispiel StudiVz“ am Institut für Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen wurde dieser Frage nachgegangen. Aus den Antworten der insgesamt über 700 befragten Studierenden lassen sich eindeutige Tendenzen einer spezifischen Form der virtuellen Vergemeinschaftung ableiten, die eigenen Regeln unterliegt und deren Nutzer motive sich durch die Zusammenfassung aller Daten in Ansätzen skizzieren lassen.

Deutlich wird zunächst, dass die Nutzung des Sozialen Netzwerks für einen großen Teil der befragten Personen zum festen Bestandteil des Alltags geworden ist: 41 Prozent der befragten Personen loggen sich nach eigenen Angaben täglich ein, und 29 Prozent sehen sogar mehrmals täglich nach, ob sich innerhalb ihres Netzwerks etwas verändert hat, wobei die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei 15 Minuten liegt.

Motiviert sind die Nutzer vor allem durch soziale Beziehungen, die realweltlich bereits zuvor geknüpft wurden und deren Pflege sich im virtuellen Raum des Sozialen Netzwerks offenbar leicht gestalten lässt.

Mit einem Anteil von 83 Prozent hat eine signifikante Anzahl an Nutzern angegeben, dass ihr Nutzer motiv primär darin liegt, dass ihre realweltlichen Freunde auch im Netzwerk angemeldet sind, wobei insgesamt 67 Prozent angeben, ihre StudiVz-Freunde alle persönlich zu kennen und

mit ihnen auch realweltliche Freundschaften zu pflegen. 42 Prozent der Nutzer geben an, nur wenige Kommilitonen aus ihrer universitären Lebenswelt in ihrer virtuellen Freundesliste aufzufinden, was darauf schließen lässt, dass die meisten der virtuell geschlossenen Freundschaften auf realweltlichen außeruniversitären Begegnungen beruhen, etwa Kontakte noch aus der Schulzeit, die sich innerhalb des Sozialen Netzwerks wieder zu einer virtuellen Gruppe zusammenschließen.

Insgesamt 72 Prozent der Nutzer geben an, keine gänzlich neuen Kontakte durch das StudiVz geschlossen zu haben, was die These unterstützt, dass wohl realweltliche Freundschaften in den virtuellen Raum des Sozialen Netzwerks überführt werden, um diese dort zu pflegen, im umgekehrten Fall jedoch sich rein virtuelle Freundschaften nur in Ausnahmefällen auch in realiter transformieren.

Eine Auswertung der Ergebnisse der Studie hinsichtlich der Frage nach einer kritischen Selbstsicht auf das eigene virtuelle Profil und damit nach einer Reflexion der eigenen Inszenierung zeigt auf, dass viele Nutzer ihr Profil nach ihrer Persönlichkeit zu gestalten versuchen. Insgesamt 51 Prozent der befragten Nutzer halten das eigene digitale Profil für seriös und ernstzunehmend. Weiterhin wird mit einem Anteil von 62 Prozent positiver Antworten deutlich, dass der Großteil aller Nutzer eine öffentliche Darstellung der Daten bevorzugt und diese nicht innerhalb der Privatsphärenoptionen vor dem öffentlichen Zugriff schützt.

Im Vergleich zur zumeist negativen Medienberichterstattung über den Schutz von Privatsphäre und Online-Reputation in virtuellen Netzwerken zeigen die Ergebnisse der Studie keinerlei Tendenzen zu Cyber-Mobbing oder dem Spiel mit virtuellen Doppel-Identitäten auf. Vielmehr scheint es, als liege das Nutzer motiv bei der Mehrheit der befragten Personen faktisch darin, realweltliche Freundschaften mittels der vielseitigen Kommunikationsinstrumente des Sozialen Netzwerks StudiVz wie beispielsweise dem Nachrichtendienst, der Pinnwand, den Gruppenfunktionen und den Bilderalben über die Grenzen der face-to-face Kommunikation hinaus zu pflegen. Somit ist reine virtuelle Vergemeinschaftung für sich genommen zwar tendenziell immer auch mit Distanz verbunden – wenn sie für sich allein steht.

Dass Netzwerken 2.0 jedoch das realweltliche Schauspiel, dem wir als Akteure tagtäglich unterliegen, nicht gänzlich abzulösen vermag, wird in dieser Studie deutlich.

Thomas Neubner studiert an der Universität Duisburg-Essen die Fächer Kommunikationswissenschaft und Germanistik und ist NEK-Mitglied seit 2007.

Weiterführende Lektüre zu Bewerberverhalten und dem Schutz von Online-Reputation in Sozialen Netzwerken:

Neubner, Thomas (2010):

Wer im Glashauss sitzt. Arbeitsplatzsuche und Bewerbung im Theater des Cyberzeitalters. In: 360 Grad. Journal für Politik und Gesellschaft, Ausgabe 1/2010.



NEK-Mitglied Thomas Seidenfad (Mitte) konnte seinen Geschäftsführer (Stephan Seidenfad, links) und seinen Kollegen (Marc Wolter, rechts) überzeugen: Die von Buddenbrock Concepts GmbH fördert im Rahmen des NRW-Stipendienprogramms einen weiteren Studierenden der Kommunikationswissenschaft.

NEK-ENGAGEMENT

REDAKTIONELLE ANZEIGE

Stipendien für Essener Kommunikationswissenschaftler



Nachdem sich das NEK bereits in der ersten Runde des NRW-Stipendienprogramms beteiligt hat (wir haben berichtet), freuen wir uns, dass es uns als Alumni-Netzwerk erneut möglich ist, eine(n) besonders herausragende(n) Studierende(n) der Kommunikationswissenschaft für ein Jahr zu fördern.

Darüber hinaus freuen wir uns ganz besonders, dass über die Vermittlung unseres langjährigen NEK-Mitglieds Thomas Seidenfad das Essener Unternehmen von Buddenbrock Concepts GmbH die Finanzierung eines weiteren Stipendiums übernimmt. Im nächsten Jahr können somit also zwei Studierende der Essener Kommunikationswissenschaft in den Genuss einer Förderung in Höhe von 300 Euro für ein Jahr kommen.

NEK dankt den Donatoren!

von Buddenbrock Gruppe: Mit intelligenten Konzepten echte Werte schaffen



Dass Tradition und Moderne sich nicht ausschließen müssen, beweist die von Buddenbrock Gruppe mit Hauptsitz in Essen. Das private Finanzhaus bietet seit vielen Jahren Konzeptlösungen für Unternehmen, Privatmandanten und Existenzgründer, um nachhaltige Erfolge zu erreichen.

An die über 75 Berater werden höchste Qualitätsanforderungen gestellt, um dauerhaft das Vertrauen der Mandanten zu gewinnen und der Unternehmenstradition gerecht zu werden. Die Unabhängigkeit am Finanzmarkt ist für das Unternehmen eine Selbstverständlichkeit.

Eine Mischung, die schon seit langem ein Garant für den Erfolg des Unternehmens ist, „Wir haben den Anspruch in Essen und der Region der Leading Player in unserem Bereich zu sein.“, sagt Stephan Seidenfad, Geschäftsführer der von Buddenbrock Concepts GmbH, ganz selbstbewusst mit einem Schuss Lokalpatriotismus.

„Wir sind da, wo unsere Kunden sind!“ „Unsere Keimzelle ist in Essen. Wir möchten von dort aus weiter expandieren. Unser Anspruch ist, sich im Ruhrgebiet und dem Großraum Köln, Bonn und Düsseldorf festzusetzen“, erklärt Seidenfad. Oberste Priorität dabei: das ausschließliche Handeln im Auftrag und Interesse des Mandanten, sowie

die Gestaltung und Entwicklung objektiver Finanzkonzepte und Produktlösungen. „Wir sind da, wo unsere Kunden sind“, betont der Geschäftsführer und fügt hinzu: „Das Unternehmen legt besonderen Wert auf eine clevere Mischung aus Tradition und modernem Netzwerken, das branchennahe Partner zusammenführt.“

Und dabei immer im Fokus: die Minimierung des persönlichen Aufwands des Mandanten und das Erreichen des maximal Möglichen. Für standesrechtliche Fragen in den Bereichen Recht und Steuern bestehen enge Kooperationen zu namhaften Häusern auf deutscher und internationaler Ebene. Mit einem Beraterstab aus Experten und Spezialisten deckt das Traditionsunternehmen alle Themenfelder moderner Finanz- und Anlagenberatung auf Höchstniveau ab.

„Wir möchten Vertrauen gewinnen und echte Werte schaffen.“

Dem Mandanten stehen erfahrene Berater und kompetente Fachspezialisten bei Themen wie Finanzplanung, strategischer Vorsorgeplanung, Finanzierung, Vermögensmanagement oder Unternehmensstrategien im Bereich der betrieblichen Vorsorge zur Seite. Außerdem werden Vermögenssicherungskonzepte für Unternehmen oder Konzeptionen für Profisportler und Sportunternehmen fachmännisch entwickelt. Dabei bedient sich das private Finanzhaus aller Instrumente der modernen Finanzdienstleistung. „Wir möchten Vertrauen gewinnen und echte Werte schaffen“, betont Seidenfad, dessen Kernkompetenzen in den Bereichen Strategie und Netzwerk liegen.

Viel Wert legt die Finanz-Gruppe auf Beratung durch vertrauensvolle Ansprechpartner, die im Bedarfsfall die erforderlichen Spezialisten hinzuziehen.

Das private Finanzhaus der von Buddenbrock Concepts GmbH.



Büro Essen
Schloss Schellenberg
Renteilichtung 1
45134 Essen



NEK-REPORT

Ein KoWi beim Bund – warum es in einer Behörde nicht langweilig sein muss

„Haben Sie bei Ihrem Studienabschluss gedacht, dass Sie einmal in der öffentlichen Verwaltung landen würden?“ – als mich der Personalchef bei meiner Verbeamtung danach fragte, antwortete ich spontan „Um ehrlich zu sein nie im Leben“, was eine gewisse Heiterkeit in die ansonsten etwas staatstragende Runde brachte.

Als ich 2004 mein Kowi-Germanistik-Studium (damals noch als Magistra) abschloss, war das Jobangebot für Geisteswissenschaftler – mal wieder – nicht so rosig. Mit etwas Glück bin ich damals zunächst in der Öffentlichkeitsarbeit an der Uni bei Dr. Sabine Zix gelandet, wo ich den damaligen Scientist in Residence organisiert habe.

Nach Stationen an der RWTH Aachen und einem Redaktionsvolontariat bei einem Verlag in Köln habe ich mich zum Ende meines Volos unter anderem auch beim Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik in Bonn beworben. Irgendwie konnte ich im Vorstellungsgespräch überzeugend meine bis dato nicht vorhandene IT-Affinität vermitteln und bin inzwischen fast vier Jahre in „einer Behörde“ tätig.

Hatte ich zum Jobbeginn gewisse Vorbehalte gegenüber der öffentlichen Verwaltung und mancher dadurch bedingter Haltung zum Thema Arbeit, wurde ich im BSI schnell eines Besseren belehrt. Mein Chef, zum damaligen

Zeitpunkt auch noch recht frisch aus einem Unternehmen ins BSI gewechselt, denkt und arbeitet mehr wirtschaftlich denn verwaltungslastig. Zum Amt selbst: Das BSI ist eine obere Bundesbehörde im Ressort des Innenministeriums und zählt mit dem BKA, BND, Verfassungsschutz und der Bundespolizei zu den Sicherheitsbehörden des Bundes. Die Kernaufgabe des Amtes ist die Absicherung der Regierungskommunikation samt dazugehöriger Netze und IT-Infrastrukturen; in der Hinsicht arbeitet das BSI auch an der Entwicklung von Kryptotechnik mit und hat zum Beispiel ein Produkt mit der IT-Security-Wirtschaft entwickelt, mit dem das Auswärtige Amt sicher mit seinen weltweiten Niederlassungen kommunizieren kann.

Zum Thema Wirtschaftsspionage bzw. technischen Schutzmaßnahmen arbeitet das BSI mit Unternehmen zusammen und informiert auch Privatanwender über aktuelle Gefahren im Internet. Koobface, Conficker und recht aktuell Stuxnet sind einige der bekannter gewordenen Schadprogramme, die auch für die Presse-Arbeit des BSI von Bedeutung sind.

Bei meiner Tätigkeit in der Pressestelle bzw. Öffentlichkeitsarbeit befasse ich mich redaktionell aus unterschiedlichen Perspektiven mit aktuellen Bedrohungen, die durch das weltweite Netz schwirren. Im Bereich der internen Kommunikation greifen wir aktuelle Sicherheitsthemen für die Mitarbeiterzeitung auf, die vier Mal im Jahr in einer Printausgabe erscheint. Zudem organisiere ich hausinterne Veranstaltungen, befülle das Intranet und versuche relevante Entscheidungen der Amtsleitung möglichst frühzeitig an die Mitarbeiter zu kommunizieren. Im Bereich Presse habe ich meinen Chef zunächst länger als stellvertretende Pressesprecherin vertreten, inzwischen übernehme ich diese Funktion nur noch als „Springer“ bei arg knapper Besetzung. Da es im Bereich der IT-Sicherheit eher selten eine Saure-Gurken-Zeit gibt, hatten wir presseseitig einen recht spannenden Sommer, als das BSI zunächst vor einer Schwachstelle bei Apple gewarnt hat und anschließend einige Medien nicht vom neuen Personalausweis ablassen konnte. Das BSI hat die Sicherheitselektronik des Ausweises entwickelt. In Sachen Krisenkommunikation waren diese Sommermonate sehr lehrreich.

Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit befassen wir uns zurzeit mit möglichen Web 2.0-Kanälen, die wir zur Information von Journalisten und Privatanwendern künftig in unsere klassische Pressearbeit integrieren können. Aufgrund meiner eigenen Erfahrung kann ich den Bund als Arbeit-

geber auf jeden Fall weiter empfehlen. Beim BSI hatte ich viel Glück mit den Themen, die in der Regel abwechslungsreich wie spannend sind.

Es gibt ein gutes Fortbildungsangebot und auch die Möglichkeit innerhalb der Behörden zu wechseln. Regelmäßig sind Kollegen bei der EU oder anderen Behörden im europäischen Ausland, sodass auch die Möglichkeit besteht über den deutschen IT-Security-Tellerrand hinaus zu blicken.

Im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit werden regelmäßig Stellen ausgeschrieben, ansonsten kann sich eine Recherche auf www.bund.de lohnen.

Katrin Alberts, wohnhaft in Köln
Abschluss: Kowi & Germanistik 2004

Ein KoWi in Girona: Wie man Fuß fasst in Spanien

Ich hatte schon länger vor, nach der Uni nach Spanien zu gehen. Aus nach der Uni wurde während der Magisterphase: Private Gründe beschleunigten den Umzug und dank der zahlreichen Überstunden, die mir mein ehemaliger Arbeitgeber schuldet, war auch die finanzielle Frage vorerst kein Grund zur Sorge. Scheinfrei stürzte ich mich in das Abenteuer – denn schreiben kann man schließlich überall.

Girona (spanisch: Gerona) liegt nördlich von Barcelona in einer Provinz, die vom Herzen eher mit Frankreich, hauptsächlich aber mit allem außer mit Spanien verbunden ist. Dessen war ich mir nicht bewusst. Tatsächlich ist hier die Integration ohne das Beherrschen der katalanischen Sprache nahezu unmöglich. Es hat eine Weile gedauert, das zu akzeptieren. Schließlich war Spanisch lernen schon schwierig genug. Doch am Ende habe ich mich gebeugt und Katalanisch gelernt, wofür man wiederum Anerkennung seitens der Einheimischen erntet. Die Magisterarbeit im Ausland zu schreiben, ist theoretisch keine schlechte Idee. Praktisch war es in meinem Fall aber eine große logistische Herausforderung und ein kostspieliges

Unterfangen. Die örtlichen (Uni-) Bibliotheken habe ich einige Male aufgesucht und mit leeren Händen enttäuscht wieder verlassen. Trotz erfolversprechender Erkundigungen, welche Fächer gelehrt und welche Institute anzutreffen seien, blieb meine Suche nach brauchbarem Material leider erfolglos. Die Sorge, die richtigen Bücher vorliegen zu haben, wenn man auf Heimurlaub war, provozierte – zusammen mit dem grundsätzlichen Drama, die diese Phase mit sich bringt – oft unnötigen Stress. Den Service unserer Bib habe ich bis aufs Letzte ausgereizt und die Büchersendungen von Spanien nach Deutschland (Abgabefrist!) haben ganz schön viel Geld gekostet. Man muss sich aus dem Ausland einfach noch besser organisieren, als es diese Phase ohnehin schon von einem verlangt. Aber am Ende hat alles irgendwie geklappt.

Erste Schritte auf dem Arbeitsmarkt

Es war abzusehen, dass in dieser kleinen Stadt (ca. 90 000 Einwohner) eine deutsche Kommunikationswissenschaftlerin nicht unbedingt zu den heißbegehrten Kandidaten auf dem Arbeitsmarkt gehört. Vor meinem jetzigen Job im eigenen Softwareunternehmen sah es arbeitstechnisch eher wenig rosig aus. In der Firma, bei der ich mich damals als Deutschlehrerin bewarb, fragte man mich, ob ich nicht auch als Übersetzerin und Dolmetscherin arbeiten wolle, was ich natürlich bejahte. Allerdings handelte es sich um juristische Angelegenheiten und nach knapp einer Woche wurde ich zu einer Anhörung ins Gericht geschickt. Die Verhandlungssache war mir nicht bekannt und der Richter, der offensichtlich nicht informiert war, dass ich nur als Spanisch->Deutsch Übersetzerin arbeitete, begann die Verhandlung auf Katalanisch (übrigens sein gutes Recht). Die missbilligende Reaktion auf meinen freundlichen Hinweis bezüglich der Sprache will ich hier nicht näher kommentieren. Sagen wir mal so: Ich habe in wenigen Stunden viel Katalanisch gelernt und einen aufregenden Nachmittag gehabt. Es folgten eindrucksvolle Begegnungen mit Drogenschmugglern und Gewaltverbrechern. Chancen, sich gezielt mit Vokabular zu wappnen, gab es nicht, weil man nie wusste worum es ging, wenn man das Gericht betrat. Klingt so, als sei der Job recht aufregend gewesen. Das stimmt aber nur teilweise. Leider wurde er auch noch schlecht vergütet.

Was mich an diesen Erfahrungen sehr gewundert hat, ist die Tatsache, dass niemand (weder die Übersetzungsfirma noch die Behörden) einen Nachweis über meine Kompetenzen sehen wollte. Die einzig verlangte Referenz war mein Personalausweis. Ich habe insgesamt für sieben ver-

schiedene Firmen, Organisationen und die Landesregierung gearbeitet und musste niemals Zeugnisse vorlegen. Wäre das im Beleg- und Zeugnisvernarrten Deutschland möglich? Wohl kaum. Mir kam diese Unbekümmertheit zugute, aber sehr vertrauensweckend ist sie nicht.

Tecnología alemana

Als Kowi interessieren einen die interkulturellen Vorurteile natürlich besonders. Dass der Spanier sich kastagnettenschwingend von Siesta zu Fiesta hangelt und der Deutsche ein Quadratschädel ist, gehört quasi schon zu den Allgemeinplätzen beider Kulturen. Was wird sonst noch über los alemanes gesagt?

Nun: Wir sind begnadete Arbeits-, Denk- und Sportmaschinen, Ingenieurwissenschaften liegen uns im Blut und – mein Favorit: Wir haben eine hohe körperliche Schmerzgrenze. Außerdem sind wir gebildet, aber ein modisches Desaster, haben viel Geld, aber keinen Geschmack. Wir sind immer ernst, stur und humorlos. Allerdings wird erstaunlich großzügig über die nationalsozialistische Vergangenheit hinweggesehen und man muss sich darauf einstellen, mit jeder Menge Schnurrbartwitzen konfrontiert zu werden.

Nachrichten über Deutschland im spanischen Fernsehen (sofern nicht politischer Natur) sind ausnahmslos Berichte über Meisterleistungen der Ingenieure, etwa, wie öffentliche Gebäude komplett mehrere Kilometer weit versetzt werden oder ähnliche Kuriositäten. Diese Berichte werden dann meist mit einem wissenden Nicken und „tecnología alemana“ kommentiert.

Ich habe hier die Erfahrung gemacht, dass die Menschen ohne Weiteres zugeben, dass Spanien in vielen Bereichen zu den Schlusslichtern Europas gehört und dies sogar humorvoll hinnehmen. Ebenso nüchtern wird anerkannt, dass man hierzulande bei mehr Arbeitsstunden, weniger effizient ist. Der Arbeitstag beginnt um 9 Uhr, Mittagspausen von zwei bis vier Stunden sind je nach Branche keine Seltenheit. Das viel gerühmte Sozialleben der Spanier findet oft nicht statt, weil die Zeit für Freunde und Hobbys schlicht fehlt. Spanien ist definitiv nicht wie die Zuckerseiten Deutschlands plus besserer Laune und mehr Sonne. Das wäre aber auch zu einfach gewesen. Natürlich könnten die Deutschen sich eine Scheibe von den Spaniern, vor allem in punkto Gelassenheit und Humor abschneiden. Aber vielleicht wäre Deutschland dann ein Land mit mäßiger Wirtschaftsleistung, mangelhafter Organisation UND auch noch schlechtem Wetter.



Die Zentrale der Firma Dissmar, dem Arbeitgeber von Julia Schwertfeger, im „Parc Científic i Tecnològic Girona“



Häuserfront am Fluss Onyar, ein typisches Postkartenmotiv in Girona

Julia Schwertfeger

Geburtsort: Essen

Geburtsdatum: 19.9.78

Studienfächer: KoWi, Germanistik (MA)

In Spanien seit: Januar 2006



NEK-REPORT

Ein KoWi in Amerika Stippvisite in New York City



Mit dem Coffee-to-go in der Hand und der New York Times unter dem Arm ins Büro? Ein Arbeitsplatz mit Aussicht auf den East River? Na klar doch! Endlich hatte ich die Möglichkeit, einen langgehegten Traum wahrzumachen: das Klischee leben und die Freiheitsstatue, den Central Park und das Empire State Building mit eigenen Augen zu sehen. Einen Monat lang konnte ich bei ConRuhr USA – dem Verbindungsbüro der drei Ruhrgebiets-Universitäten in New York – ein wenig Weltstadtluft schnuppern.

Denn Wissenschaft ist ein internationales Geschäft und um im Wettbewerb um die besten Wissenschaftler mithalten zu können, halten sich viele Universitäten Verbindungsbüros in aller Welt. Im Rahmen der Universitätssallianz Metropole Ruhr (UAMR) betreiben die drei Ruhrgebiets-Unis Duisburg-Essen, Bochum und Dortmund Verbindungsbüros. ConRuhr USA will Studenten und Nachwuchswissenschaftler in den Ruhrpott locken und wirbt fleißig für unsere Unis in Nordamerika – ein weiteres Büro von ConRuhr gibt es übrigens in Moskau.

Das New Yorker Büro liegt im 15. Stock des Deutschen Konsulats direkt gegenüber vom Hauptquartier der Vereinten Nationen – und mit fantastischem Ausblick auf die Häuserschluchten Manhattans und den East River.

Werbung für das Ruhrgebiet

Von der Weltmetropole aus wirbt ConRuhr in ganz Nordamerika für das akademische Ruhrgebiet mit seinen Unis und fördert so den wissenschaftlichen Austausch zwischen den USA und dem Ruhrgebiet. Kern der Arbeit von ConRuhr ist – einem Alumni-Verein nicht ganz unähnlich – Networking: Kontakte pflegen, intensivieren und aufbauen.

Während meiner Zeit in Manhattan hatte ich das Glück, bei der Eröffnung des Deutschen Wissenschafts- und Innovationshauses durch Bundesforschungsministerin Annette Schavan dabei zu sein. Das neue Wissenschaftshaus ist ebenfalls im „German House“ untergebracht: Die unmittelbare Nähe von Wissenschaftshaus, Konsulat, DAAD, DFG und 26 anderer Universitäten erleichtert dem ConRuhr-Team den Netzwerkaufbau und -ausbau in den USA.

Der Weg zur Arbeit beinhaltet schon eine Sightseeing-Tour quer durch Manhattan – vorbei am Empire State Building, dem Broadway, dem Times Square bis zum Chrysler Building. Bei schlechtem Wetter beginnt der Tag allerdings typischerweise mit der U-Bahn-Fahrt. Unterhalb der vielen Sehenswürdigkeiten fahre ich nur vier Stationen – beim letzten Halt auf der Insel Manhattan geht's im Strom von Menschen raus, sodass ich pünktlich um neun im Büro sitze. Dass Pünktlichkeit jedoch eine rein deutsche Tugend ist, habe ich schnell begriffen – selbst im deutschen Konsulat nimmt man es nicht so genau.

Das Team von ConRuhr habe ich hauptsächlich (und wahrscheinlich Kowi-typisch) bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt: Neben der Aktualisierung der Webseite und der Arbeit an einem Newsletter hieß das auch einen kleinen Duisburg-Essen-Insider-Guide für amerikanische Austauschstudenten zu erstellen.

So stand mein Aufenthalt dort vor allem unter dem Motto Perspektivenwechsel: Wie sehen amerikanische Studenten das Ruhrgebiet? Was könnte sie daran reizen hierher zu kommen? Was macht Essen und Duisburg so besonders? So hab ich während meiner Zeit in New York nicht nur jede Menge über das amerikanische Universitätssystem gelernt, sondern auch viele neue Seiten des Ruhrgebiets entdeckt.

Atemberaubende Atmosphäre

Neben meiner Arbeit bei ConRuhr habe ich vor allem die Stadt erkundet: So viele Museen, Galerien, Shoppingmöglichkeiten und architektonische Besonderheiten findet man selten so gebündelt auf einem Fleck. Gewohnt habe

ich während der Zeit in den „Webster Apartments“ – einem Wohnheim für berufstätige Frauen mit einer grandiosen Dachterrasse inklusive Blick auf das Empire State Building.

Im Austausch mit den anderen Mädels aus aller Welt hab ich vor allem eins über den amerikanischen Arbeitsmarkt gelernt: Hier herrscht immer noch enorme Berufsoffenheit – es sind Allrounder gefragt, die sich im Beruf spezialisieren wollen. Sprich: Als Kommunikationswissenschaftler kann man in New York also noch immer gut und gerne im Bankgeschäft landen. Am meisten genossen habe ich allerdings die atemberaubende Atmosphäre dieser Stadt, die wirklich niemals schläft (inklusive ständig heulender Sirenen).

Katrin Bach war die erste NEK-Stipendiatin im Rahmen des NRW-Stipendienprogramms.

Weitere Infos unter:

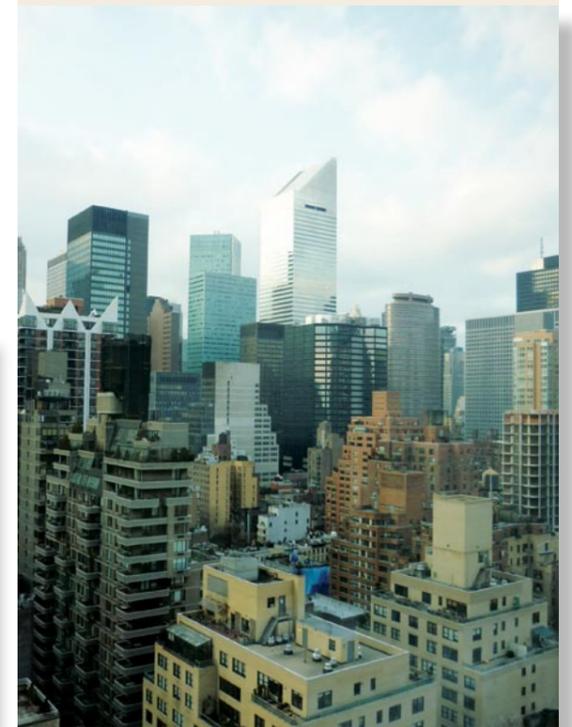
www.uni-due.de/de/studium/stipendium.start.php



NEK-Mitglied Katrin Bach vor der imposanten Skyline des Big Apple



Ausblick auf die Häuserschluchten Manhattans





NEKLER IM KOWI-CURRICULUM

Die Praxis strategischer Unternehmenskommunikation: Rückschau auf ein Blockseminar Ende Juni/Anfang Juli 2010

Das Selbstverständnis von Unternehmenskommunikation beginnt sich zu wandeln. Zwar ist die Kommunikationsarbeit intern wie extern heute noch vielfach betriebsjournalistisch, d. h. nachrichtlich geprägt. Um jedoch insbesondere den Herausforderungen komplexer Veränderungsprozesse (Marktveränderungen, Fusionen, Umstrukturierungen, Ausgliederungen usw.) gerecht zu werden, beginnt die Unternehmenskommunikation zunehmend eine strategische, gestaltende Funktion zu übernehmen.

Während die Anforderungen an die strategische Qualität der Inhalte steigen, wachsen Medienvielfalt – insbesondere im Online- und Mobil-Bereich – und Informationserwartungen einer immer heterogeneren externen wie internen Öffentlichkeit. Für die alltägliche Kommunikationspraxis bedeutet das: Bei erhöhter Kommunikationsfrequenz und dramatisch gestiegenem Kommunikationsvolumen müssen Zielgruppengerechtigkeit und Strategiekonformität aller operativen Maßnahmen – Präsentationen, Broschüren, Magazine, Rund- und Standard-schreiben, Audio- und Videopodcasts, Pressemitteilungen, Beiträge in Online-Netzwerken, Foren, Video-Portalen, über Twitter usw. – in immer kürzerer Zeit sichergestellt werden.

In einem viertägigen Blockseminar wurden den Studierenden der Kommunikationswissenschaft die Grund-

lagen strategisch geprägter Kommunikationsarbeit vermittelt: Sie haben die wesentlichen Unterschiede betriebsjournalistischer und strategischer Herangehensweisen kennen gelernt und Einblick in die Praxis der operativen Kommunikationsarbeit mit ihren besonderen Arbeitstechniken und Fragestellungen im Kontext eines strategischen Rollenverständnisses gewonnen.

Die Leitung der Veranstaltung lag bei NEK-Mitglied Lars Kühnbaum, Leiter der Kommunikationsberatung der Essener Text + Konzept AG, Werkstatt für strategische Kommunikation.

Lars Kühnbaum ist Leiter der Kommunikationsberatung und Prokurist der Essener Text + Konzept AG.



NEK-LESETIPP

„Gutes tun und davon profitieren?!“ Eine kommunikationswissenschaftliche Studie zum gesellschaftlichen Engagement kommunaler Unternehmen

In seiner Studie zum Verhältnis der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung durch Unternehmen – auch Corporate Social Responsibility (CSR) genannt – und dem daraus resultierenden Ansehensgewinn geht der Autor von folgender These aus: Gepaart mit zielgerichteter Kommunikation kann CSR dabei helfen, eine vorteilhafte Medienberichterstattung zu generieren und damit langfristig ein positives Image aufzubauen. Ein besonderer Fokus wird auf CSR-Aktivitäten kommunaler Unternehmen gelegt.

Die sehr gut lesbare und dennoch präzise formulierte Studie liefert eine umfassende theoretische Grundlage zu CSR und behandelt neben unterschiedlichsten Gründen für CSR sowie den damit verbundenen Chancen und Risiken auch das Verhältnis zwischen CSR und Unternehmenskommunikation. Anhand einer umfangreichen und hochinteressanten Medienresonanzanalyse untersucht der Autor, ob die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung tatsächlich Anlässe schafft, die die Presse dazu bewegen, positiv über das sich engagierende Unternehmen zu berichten.

Die anschließende Zusammenschau erlaubt es, nicht zuletzt in ihrer Rückbindung an die theoretischen Vorüberlegungen, wohlbegründete Handlungsempfehlungen

bezüglich CSR und Öffentlichkeitsarbeit zu formulieren. Damit gelingt dem Autor ein sehr überzeugendes Gesamtergebnis, das nicht nur wissenschaftlich vollständig zu befriedigen vermag, sondern ebenfalls dem Kommunikationspraktiker ganz konkrete Hinweise und Lösungsvorschläge an die Hand gibt.

Autor Sebastian Podwojewski



Buchinformation:

„Gutes tun und davon profitieren?!“ (2009)
Eine kommunikationswissenschaftliche Studie zum gesellschaftlichen Engagement kommunaler Unternehmen

Verlag: Universitätsverlag Rhein-Ruhr OHG

Preis: 25,90 Euro, 152 S.

ISBN: 978-3-940251-67-1



NEK-LESETIPP

Im Zeichen des Marktes. Culture Jamming, Kommunikationsguerilla und subkultureller Protest gegen die Logo-Welt der Konsumgesellschaft

Sprache und Botschaften unserer auf ständigen Konsum ausgerichteten Wirtschaft dringen immer stärker in die Alltagswelt ein und kolonisieren weite Bereiche des öffentlichen Raums sowie unserer individuellen Lebenswelten. Das Szenario, das Andreas Völlinger für seine interdisziplinäre Arbeit über die zeichenhafte Besiedelung unserer Alltagswelt und den Widerstand dagegen nachzeichnet, ist gleichsam düster wie realistisch.

Eine Ursache der Kolonisierung sei, dass es längst nicht mehr nur um die Produkte an sich ginge, sondern vielmehr um das Image, das verkauft werden soll. Der Rückzug einiger Unternehmen aus der Produktion zugunsten einer Konzentration auf Produktgestaltung und -vermarktung – wie etwa bei Sportartikelhersteller Nike – liefern unverkennbare Zeugnisse davon ab.

Auf knapp 150 Seiten erläutert Völlinger die Voraussetzungen einer solchen Kolonisierung, gefolgt von einer Beschreibung und Diskussion der zeichenhaften Widerstandsformen, ihrer theoretischen Grundlagen und Wirkungsweisen. Mit zahlreichen angeführten Beispielen liegt er stets mit dem Finger am Puls der Zeit und veranschaulicht seine Untersuchungen sehr authentisch – darunter z. B. der britische Künstler und Aktivist „Banksy“ oder die Netzkunst- und Aktivistengruppe „The Yes Men“.

Die symbolische Besetzung der Alltagswelt durch Konzerne, die rein wirtschaftlichen Überlegungen folgen, sei nicht bloß ein Symptom der vielfach kritisierten Öko-

nomisierung der Kultur, sondern eine ihrer wesentlichen Grundlagen. Hierbei werde die wirtschaftliche Macht von der semiotischen Macht, d. h. der Macht, Bedeutung zu produzieren, untermauert. „Denn wer die Zeichenebene, die Bilder und Symbole des Alltags, beherrscht, bestimmt letztlich das vorherrschende Weltbild.“, liest sich schon der Klappentext auf der Rückseite des Buches.

Dabei hebt die Arbeit auf die ubiquitäre Besetzung der Alltagswelt durch internationale Konzerne und deren Wirtschaftslogik an. Tatsächlich treibt die Besetzung des öffentlichen Raums durch Werbeträger, Symbole und Botschaften mitunter bizarre Blüten, wie eingangs das Beispiel der Imagekampagne „Deutschland – Land der Ideen“ nahe legt, die im Jahre 2006 etwa eine überdimensionale Aspirin-Spalttablette (Bayer) sowie Fußballschuhe mit den charakteristischen drei Streifen (Adidas) in Berlin platzierte.

Ansätze dieser Art deuten darauf hin, dass Unternehmen neben klassischer Plakatwerbung immer häufiger neue, manchmal subtilere Wege beschreiten, um ihre Produkte anzupreisen und ein bestimmtes Markenimage zu pflegen. Neben der Dominanz einzelner, weltweit operierender Ketten bzw. Franchise-Unternehmen, die unsere Innenstädte zusehends homogener und austauschbar erscheinen lassen, drängen Werber zunehmend auch in subkulturelle Nischen. Ein Prozess, dem eine sogenannte Kommunikationsguerilla durch fortwährende Anpassung ihrerseits Kontra gibt.

Die Kolonisierung unserer Lebenswelt durch neue, konsumkapitalistische Kulturformen führe schließlich auch zu neuen Formen von Auseinandersetzung und Widerstand auf Zeichenebene. Dies trete vor allem in Form von subkulturellen Lebensweisen mit ihrer kreativen Umnutzung kultureller Zeichen und den dazugehörigen Praktiken sowie in gezielten Widerstandsaktionen in Erscheinung. Hier wird Baudrillard angeführt, der in der massenhaften Verbreitung von Graffiti im New York der 70er-Jahre einen Angriff auf das Zeichenmonopol des herrschenden Systems sah.

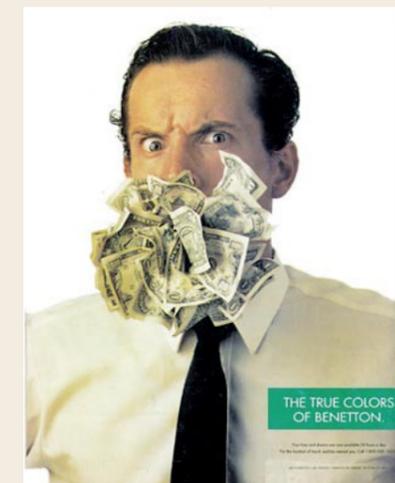
Völlinger schließt an diesen Exkurs das Phänomen Skateboarding an und stellt heraus, dass es in den beiden Subkulturen nicht zuletzt darum ginge, die Kontrolle über urbane Zeichen auszuüben und auf diese Weise kulturellen Handlungsraum wieder zurück zu gewinnen. Die vor allem in Nordamerika und Australien verbreitete Praxis des Culture Jammings und dessen deutsche Variante, die Kommunikationsguerilla, stellen dabei besonders zielgerichtete Formen semiotischen Widerstands dar, die von

bestimmten Milieus und Szenen wiederum weitgehend losgelöst sind.

Der Ausblick widmet sich noch einmal etwas freier der Frage nach dem Erfolg eines Culture Jammings als Gesellschaftskritik. Durch die Aufdeckung der Mechanismen des dominanten Zeichendiskurses komme dieser Praxis eine aufklärerische Funktion zu, die dazu anrege, gängige Deutungsmuster zu hinterfragen. Völlinger rückt hier das Individuum in den Vordergrund, das im Kommunikationsprozess Bedeutungen neu auszuhandeln in der Lage ist.

Andreas Völlinger
studierte Kommunikationswissenschaft und Anglistik in Essen sowie Medienwissenschaft in Wellington, Neuseeland.

Nähere Informationen
Marburg: Tectum Verlag
1. Auflage März 2010
148 Seiten
ISBN: 978-3-8288-2269-6
Taschenbuch, 24,9 €



Unternehmen gehen immer häufiger subtilere Wege, um ihre Produkte anzupreisen. Kommunikationsguerilla geben Kontra.

Herzlichen Glückwunsch!
... von Prof. Dr. Ute Klammer



Liebe Mitglieder und Unterstützer von NEK,

im Namen des Rektorats der Universität Duisburg-Essen gratuliere ich ganz herzlich zum 10-jährigen Jubiläum des „Netzwerk Essener Kommunikationswissenschaft e.V.“!

Absolventinnen und Absolventen, die sich mit ehemaligen Mitstudierenden im Rahmen eines Alumni-Netzwerks organisieren, können wertvolle Unterstützung für ihren beruflichen Werdegang erhalten. Es ist sicher kein Zufall, dass die Lehrenden und Studierenden des Fachs „Kommunikationswissenschaft“ sich dieser Chance früh bewusst waren und eines der ersten Alumni-Netzwerke der Universität Essen, mittlerweile Universität Duisburg-Essen, aufgebaut haben. Inzwischen konnte mit dem Portfolio unterschiedlicher Angebote, die neben Meldungen über Veranstaltungen und Publikationen von Mitgliedern z. B. auch Informationen zu Praktikums- und Stellenangeboten umfassen, ein attraktives Angebot geschaffen werden. Der Blick auf die Website macht schnell deutlich, dass die stetig gestiegene Zahl der Mitglieder auf inzwischen

über 300 kein Zufall ist, sondern Ergebnis der Aktivitäten und Angebote, die hier entwickelt wurden. Das Rektorat der Universität Duisburg-Essen begrüßt diese Aktivitäten sehr, denn Alumni, die ihrer Universität verbunden bleiben, sind wichtige „Testimonials“ für ihre ehemalige Alma Mater und geschätzte Partner im Austausch zwischen der Universität, dem Arbeitsmarkt und der Gesellschaft. Unser Ziel ist es daher, den Kontakt zu den Alumni der Universität noch stärker als bisher zu pflegen und für unsere Alumni ein attraktives Angebot aufzubauen, durch das sie an der weiteren Entwicklung „ihrer“ Universität teilhaben können. Mit dem in Kooperation zwischen zentraler Alumniarbeit und dezentralen Alumnivereinen organisierten Alumni-Empfang im Rahmen der Science Night am 24.9.2010 ist hier ein Anfangspunkt gesetzt worden, dem weitere Veranstaltungen und Angebote folgen sollen. In diesem Sinne wünsche ich dem „Netzwerk Essener Kommunikationswissenschaft e.V.“ weiterhin eine erfolgreiche Entwicklung im Kontext der Alumni-Arbeit der UDE und für alle Beteiligten einen fruchtbaren Austausch!



Prof. Dr. Ute Klammer
Prorektorin der Universität Duisburg-Essen für Diversity Management



... von Prof. Dr. Erhard Reckwitz



In meiner Amtszeit als Dekan habe ich die Initiativen des Netzwerks Essener Kommunikationswissenschaft e.V. immer mit Freude zur Kenntnis genommen und unterstützt. Das Fach „Kommunikationswissenschaft“ war mit der Gründung des NEK initiativ tätig, und es ist eine große Leistung, dass diese Organisation nun ihren zehnjährigen Geburtstag feiern kann.

Ich wünsche NEK, seinem Vorstand und all seinen Mitgliedern ein weiterhin erfolgreiches Wirken und grüße Sie alle sehr herzlich.

Prof. Dr. Erhard Reckwitz
(Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften 2004-2010)

... von Ulrike Burdenski



Ich gratuliere dem erfolgreichen Netzwerk Essener Kommunikationswissenschaft, dessen Anfänge ich schon miterleben durfte und das mit so viel Engagement, Kompetenz und Herzblut betreut wird, zum 10jährigen Bestehen! Mit den allerbesten Wünschen für die Zukunft grüßt herzlich

Ihre Ulrike Burdenski

... von Stephan Radtke



Die Behauptung, im Netzwerk Essener Kommunikationswissenschaftler lebe der Marxismus ungebrochen fort, käme in der Tat einer an Infamie kaum zu überbietenden Provokation gleich, handelte es sich im hier gemeinten Sinn nicht um den sog. Groucho-Marxismus.

Keine Angst, das überstrapazierte Groucho-Marx-Wort betreffend, ‚Clubmitgliedschaften‘ soll hier nicht erneut bemüht werden; es sei aber dennoch kurz daran erinnert, insofern das NEK im langjährigen Festhalten an meiner zugegeben mitunter recht eigenwilligen Kolumne selbst einen ausgeprägten Sinn für die im groucho-marxistischen Humor angelegten dialektischen Spitzfindigkeiten und deren Erkenntnispotential offenbart hat. Eine Haltung, die Mut macht – wies es sich damit doch als radikaldemokratisches Forum aus. Chapeau dafür! Ein schöneres Kompliment, denke ich, ist dem NEK dieser Tage zum Jubiläum nicht zu machen. Lang lebe also ein Netzwerk so formidabel und exzeptionell, als hätte Stockhausen mit den kompositorischen Mitteln der Zweiten Wiener Schule und der Experimentierlust Lachenmanns ein Gedicht Rudolf Borchardts vertont.



Stephan Radtke ist NEK-Mitglied seit 2003 und ehemaliges Vorstandsmitglied



Mein Job und die Vermittlung durch NEK

Im Studentenleben gibt es manchmal Monate, die sich unendlich hinziehen. Das ständige Hin und Her zwischen dem Studium und diversen Nebenjobs zerrt an den Nerven und raubt den restlichen Glauben an den Sinn des Ganzen. Zu der meist gestellten Frage: wann man denn endlich fertig sein würde, kommt noch eine andere und zwar: ob man bis dahin genügend Erfahrungen gesammelt hat, die im Berufsleben notwendig sind.

Ich studiere Kommunikationswissenschaft und Germanistik und bin NEK-Mitglied seit 2003. Ich habe von Anfang an mit großem Interesse die Entwicklung und Aktivitäten des Netzwerks beobachtet und einige Veranstaltungen wie z. B. Seminare wahrgenommen. Trotzdem habe ich bis vor Kurzem nicht gedacht, dass sich die Mitgliedschaft in einem Netzwerk im wahrsten Sinne des Wortes lohnen würde. Bis zum Tag, an dem ich die Stellenangebote gelesen habe, die regelmäßig an NEK-Mitglieder versandt werden.

Eine Wirtschaftsförderung aus Mülheim an der Ruhr suchte in Rahmen einer Zuarbeit eine studentische Hilfskraft. Der Einsatzbereich klang sehr spannend: Internetredaktion, Einstellen von Inhalten in die Website, Recherchearbeiten oder Mitgestaltung von Messen. Ich habe mich beworben und wurde angestellt.

Seit November letzten Jahres arbeite ich im Bereich Regionales Marketing und für das Team Kompetenzfeldentwicklung der Wirtschaftsförderung metropol Ruhr GmbH. Die Wirtschaftsförderung metropol Ruhr ist ein Serviceunternehmen, das gemeinsam mit kommunalen Wirtschaftsförderern der Ansprechpartner in allen wichtigen Wirtschaftsfragen im Ruhrgebiet ist. Jeder, der sich über den Standort Ruhrgebiet informieren möchte, ist hier am besten beraten.

Als Mitarbeiter der Wirtschaftsförderung metropol Ruhr hat man mit interessanten und abwechslungsreichen Aufgaben zu tun und mit Themen, die für jeden, der in der Region lebt, aktuell sind. „Man kriegt hier viel mit“, habe ich am Anfang von den Kollegen gehört. Und man lernt immer etwas Neues dazu, sage ich nach einem Jahr Arbeit. Mit der Zeit wird man hier zu einem richtigen „Ruhrgebietskenner“.

Diese Entwicklung freut mich besonders, weil ich, als ich nach Deutschland kam, um an der Universität Duisburg-Essen zu studieren, außer den üblichen Vorurteilen nicht viel über diese Region wusste. Dank der NEK Vermittlung hat sich dies geändert. Zu meinen Aufgaben gehört immer wieder auch die gründliche Recherche über Besonderheiten und Einmaliges der Metropole Ruhr. Die Eindrücke dieser Suche habe ich in der wmr Internetrubrik „Ruhr-Juwelen“ niedergeschrieben. Die Bereiche Kultur und Freizeit gehören nämlich zum Bild und Status einer Region genauso wie die Wirtschaft. Beim Thema Wirtschaft unterstütze ich das Team Kompetenzfeldentwicklung.

Zu den Kompetenzfeldern im Ruhrgebiet gehören nach der Ära der Kohleförderung vor allem Energie, Logistik, Chemie und Gesundheitswirtschaft. Auch neue Technologien wie Nanotechnologie und innovative Werkstoffe werden zu Stärken der Region. Somit gehört zu meinen spannenden Aufgaben die Erkundung und Recherche solcher neuen Wirtschaftsbereiche wie z. B. der Biokunststoffbranche im Ruhrgebiet. Ich bin sehr froh, dass ich über das Netzwerk einen guten Einstieg ins Berufsleben bekommen habe. Vor allem bin ich glücklich über NEK als einen Ansprechpartner, der sich für seine Mitglieder einsetzt.

Anna Glicner
studiert Kommunikationswissenschaft und Germanistik und ist NEK-Mitglied seit 2003.



NEK-STECKBRIEF

Marc Nolte - Ein NEK-Mitglied stellt sich vor

Abschluss:

2002, Thema der Magisterarbeit: „Das globale Dorf wird mobil. Wie UMTS das Kommunikationsverhalten verändern wird“

Beruf(e):

Vertriebsmanager im Bereich elektronische Medien, DJ

Tätigkeit:

Beratung und Vertrieb von umfangreichen Internetdienstleistungen. Koordination von Web-Projekten

Hobbys:

Musik, essen, Essen (Lokalpatriot), Sport, uvm. - ein „Zwilling“ hat viele Interessen...

KoWi in Essen ist für mich...

...ein toller Studiengang für Studierende, die sehr gerne über den fachwissenschaftlichen Tellerrand schauen möchten.

Kontakt:
Marc Nolte
c/o INCOWEB GmbH
Franziskastr. 44
45131 Essen
mail: mn@incoweb.de
www.incoweb.de

Impressum:

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Kein Teil dieser Publikation darf ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des entsprechenden Autors in irgendeiner Form reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Auflage: 500 Exemplare
Hrsg: Netzwerk Essener
Kommunikationswissenschaft e.V.
Universitätsstr. 12 45117 Essen
V.i.S.d.P.: Sebastian Meißner
Layout: Lisa Bucher bucher.lisa@gmail.com
Druckerei: www.print24.de

